# Mennonitische Rundschau

**Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist**

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

91. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 2. Oktober 1968 | Nummer 40


MENN. HIST. OCT 4

## Gott macht keinen Fehler

Erscheinen meines Gottes Wege
mir seltsam, rätselhaft und schwer,
und gehn die Wünsche, die ich hege,
still unter in der Sorgen Meer;
will trüb und schwer der Tag verrinnen,
der mir nur Schmerz und Qual gebracht,
dann will ich mich auf eins besinnen:
daß Gott nie einen Fehler macht.

Wenn über ungelöste Fragen
mein Herz verzweiflungsvoll erbebt,
an Gottes Liebe will verzagen,
weil sich der Unverstand erhebt;
dann darf ich all mein müdes Sehnen
in Gottes Rechte legen sacht
und dieses sprechen unter Tränen:
daß Gott nie einen Fehler macht.

Drum still, mein Herz, und laß vergehen,
was irdisch und vergänglich heißt;
im Lichte droben wirst du sehen,
daß gut die Wege, die er weist.
Und müßtest du dein Leben missen,
ja ging's durch kalte finstere Nacht —
halt fest an diesem sel'gen Wissen:
daß Gott nie einen Fehler macht.

## Radio HCJB erreicht die ganze Welt

Prediger Peter Hübert und Frau, Brasilien, die gegenwärtig in der deutschen Abteilung des Senders HCJB, Quito, Ekuador, tätig sind. (Siehe Artikel auf Seite 5 unter MBG-Mission und Dienst.)

## Trauriges Säen, freudiges Ernten

**„Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten"** (Psalm 123, 5).

Schwer bedrückte anno 1922 die Hungersnot in Rußland die Leiber und Herzen der Menschen. Mit bangem Herzen sah man die wenigen Eßvorräte an. Werden sie ausreichen? — Bis wann? — Der Frühling kam. Ohne Saat, keine Ernte, und viele bargen sozusagen ihre letzten Getreidekörner in die Erde — auf Hoffnung, mit tränender Hoffnung. Unzählbarer Kummer, unerzählbarer Schmerz hat die Menschheit auf dieser Erde oft gar ohne Hoffnung mit vielen Tränen zu Grabe getragen. Aber, wer bei all dem sich dennoch zu Gott hielt, ist nicht zu Grunde gegangen. Der Gott der Hoffnung kann auch gestorbene Hoffnungen neuerstehen und grünen zur Fülle ausreifen lassen, um solche, die einst bei der Aussaat weinten, mit Freuden zu sättigen. Ja, Gott will auch die schwerste Not mit seiner Gnade begnaden, um dieselbe mit solchen, die einst weinten, als reichen Gnadenertrag mit Freuden in seine himmlischen Scheunen zu sammeln.

(J.B.W.)

## Feier der Goldenen Hochzeitder Geschwister Agnes und Cornelius Wall

Am 27. Juli abends um 6.00 Uhr versammelten sich Freunde und Verwandte des Ehepaares Agnes und Cornelius Wall, Hillsboro, Kansas, in der „Fellowship Hall" der Kirche der Hillsboro-Mennoniten-Brüdergemeinde, um dem Herrn mit dem Jubelpaar ein Dankfest zu feiern. Kinder und Enkelkinder der Geschwister waren erschienen, mit Ausnahme eines Enkelkindes, das kurz vorher erkrankt war. Die Gemeinde erweist allen Ehepaaren, die die Gnade haben, Goldene Hochzeit feiern zu dürfen, die Freundlichkeit, ihnen die Sorgen um die Erfrischungen und die Herstellung des Raumes abzunehmen. Auch Geschwister Wall wurden von den Geschwistern aus der Reihe der Diakonen freundlich und liebend bedient. Die Kinder des Jubelpaares sorgten für die Gestaltung des Abends und für die Dekorationen.

Die Feier stand unter dem Motto: „Ich will dir danken in der großen Gemeinde, und unter vielem Volk will ich dich rühmen" (Psalm 35, 18); „Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich" (Psalm 126, 3). Der Abend war so geschickt gestaltet worden, daß alles schön und gemütlich verlief. Nach der kurzen Begrüßung und dem Tischgebet folgten die Erfrischungen, um die sich die Diakonen-Geschwister sorglich bemüht hatten und die Anwesenden damit zu Tisch bedienten.

Das Abendprogramm wurde von Ben Wiens, dem ältesten Schwiegersohn der Geschwister, geleitet. Nach der Einleitung mit Psalm 116, 1—9 erzählte er in Abschnitten aus dem Lebenslauf der Jubilare. Nach jedem Abschnitt kam entweder ein Lied von den beiden Töchtern der Geschwister oder von dem zweiten Schwiegersohn, Archie Kliewer, oder von den Enkeln. Auch waren die Zeugnisse der ältesten Tochter, die für die Kinder sprach, und der ältesten Enkelin, die im Namen ihrer Gruppe auftrat, die Grüße per Tonband und die Ansprachen der Brüder Arnold Funk und Marvin Hein, Pastor der Gemeinde, sehr passend eingegliedert.

Bruder Funk, der Repräsentant der Verwandten, die den Geschwistern die Einreise aus Rußland ermöglichten, sprach über Psalm 37, 23: „Von dem

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

## Nachrichten

— Die MBG-Hochschule (MBCI) Winnipeg hat am 28. September um 8 Uhr abends die Graduationsfeier im Bethause der River-East-MBG, 755 McLeod Avenue, Winnipeg 15. Der Gastredner ist Dr. Cyril Barber vom Winnipeg Bibelcollege. Die Eröffnungsfeier der Schule für dieses Jahr wird Sonntag, den 29. September, im Gotteshause der Portage-Ave.-MBG, 1420 Portage Ave., Winnipeg 10, sein. Der vorgesehene Redner für diese Feier ist Pred. John Regehr, Lehrer am MBG-Bibelcollege.

— Geschwister G. H. Janzen, die jahrelang in Deutschland missioniert haben, gaben am 22. September in der Kennedy-Heights-MBG in North Surrey, B.C., einen Bericht über ihre Arbeit. Br. Janzen hat längere Zeit in der Brake-Bibelschule unterrichtet.

— Die MBG-Prediger- und Diakonenkonferenz in B.C. soll am 25. und 26. Oktober in der Fraserview-MBG stattfinden. Dr. J. B. Töws, Präsident des Bibelseminars in Fresno, Calif., wird, so Gott will, mit Vorträgen dienen.

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

### Aus dem Inhalt


| | |
|---|---|
| Editorielles | S. 2 |
| MCC-Nachrichten | S. 2 |
| Ein Vater in Christo | S. 3 |
| Aus aller Welt | S. 4 |
| Mission und Dienst | S. 5 |
| Gibt es eine reine Gemeinde? | S 6 |
| Predigt von Isaak Tießen | S. 8 |
| Wenn Kinder lügen | S. 9 |
| Eine Frau wie Du | S. 10 |
| Nachrufe | S. 11 |
| Höhepunkt und Rückblick | S. 12 |
| Ein Mennonitischer Schächer | S. 14 |

# „Lernet von mir!"

**„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch er:nicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir . . ."** (Matth. 11, 28. 29a).

Lernen ist ja heute das große Wort. Jeder möchte lernen, und unseren Kindern und Jugendlichen stehen die Möglichkeiten offen. Das ist übrigens bei uns Mennoniten nichts Neues. Ob es die Pioniere in den weiten Steppen Rußlands waren, oder ob sie in den endlosen Weiten des amerikanischen Westens ihre Heimstätten anlegten, immer dachten sie gleich daran, ihren Kindern die Möglichkeit zu bieten, daß sie Lesen, Schreiben und Rechnen lernten. Mochten die Methoden noch so veraltet sein, man war bestrebt, die eigene Erkenntnis den Kindern zu übermitteln.

Heute genügt es natürlich nicht, nur die eigenen Kenntnisse weiterzureichen, denn wir leben in einer Welt, die ein ungeheures Wissen errungen hat. Kein Mensch, der heute lebt, kann sich rühmen, alles zu wissen, was es in der Welt zu lernen gibt. Doch haben wir den Ruf, daß unsere Religionsgruppe den höchsten Prozentsatz gebildeter Leute aufzuweisen hat. Sogar bis ins hohe Alter versuchen wir, unser Wissen zu erweitern.

Es kommt nun sehr darauf an, wie dieses Wissen verwendet werden soll. Gewöhnlich versucht man, sich durch das Studium auf einen Beruf vorzubereiten, den man im Leben ausüben möchte. Man studiert als Arzt, als Lehrer, als Krankenschwester, als Sozialarbeiter. Alle diese Berufe erfordern eine spezialisierte Ausbildung. Ohne solche Ausbildung kann man diese Berufe einfach nicht ausüben.

Dasselbe gilt auch im verstärkten Maße für die Arbeit im Reiche Gottes. Für die Arbeit als Seelsorger, als Pastor einer Gemeinde, muß man sich durch entsprechende Studien vorbereiten. Zu diesem Zweck unterhalten wir unsere Bibelschulen, Bibelinstitute und Seminare. Ohne Zweifel haben sie eine Berechtigung, sonst würden wir sie nicht durch graße materielle Opfer unterhalten. Auch für die Arbeit in der Mission gilt es heute, sich gründlich vorzubereiten. Wenn man sonst schon die theologische Vorbereitung hat, dann gilt es, jahrelang die Sprache des Volkes zu studieren, um wirklich unter demselben arbeiten zu können. Außer der Sprache muß ein Missionar auch die Sitten und Gebräuche der Menschen kennen lernen, unter denen er arbeiten wird, sowie ihre Religion und ihre gesellschaftliche Struktur. Welche Fülle der Vorbereitung für die Arbeit am Werk des Herrn!

Der Herr Jesus fordert ja auch zum Lernen auf. „Lernet von mir!" — ruft er uns in dem wunderschönen Wort zu, das wir eingangs zitierten. Der Herr Jesus hat selbst gelernt. Erst mit 30 Jahren war er mit der Vorbereitung für seine Wirksamkeit fertig. Dann erst trat er als Lehrer auf, und gleich zu Anfang seiner Lehrtätigkeit suchte er sich eine kleine Klasse aus, die zwölf Jünger, die er ständig um sich hatte und die er lehrte. Es ist dieses eine Kerntruppe, die er durch die drei Jahre seiner Lehrtätigkeit für die Aufgabe vorbereitet, die sie einst auszuführen hat. Ihnen ruft er zu, daß sie von ihm lernen sollen.

Sie sollten vor allem von seinem Beispiel lernen. Er lebt ihnen ein geheiligtes Leben vor. Niemand konnte ihn einer Sünde zeihen. Er war sanftmütig und von Herzen demütig. Er forderte seine Jünger auf, auch so zu werden, wenn sie Ruhe für ihre Seele finden wollten. Sie sollten sein Joch auf sich nehmen, denn sein Joch ist sanft und seine Last ist leicht.

Sie sollten aber auch aus seinen Vorträgen lernen. Er belehrte sie über den Bau des Reiches. Dabei stieß er bei ihnen auf ihre Vorurteile und ihren Aberglauben. Sie dachten an ein politisches Reich, in dem sie Herren sein würden. Er sprach zu ihnen von dem geistlichen Reich, in dem sie Diener sein sollten. Gott ist Geist, und alle die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Seine Belehrungen waren alle auf das eine Ziel ausgerichtet, sie für ihre Aufgabe im Bau des Reiches und zur Verherrlichung seines Namens vorzubereiten.

Haben wir bei unseren Studien dieses Ziel im Auge? Sollten wir nicht auch unsere Anstrengungen auf die Ausbildung einer geschulten Kerntruppe konzentrieren, die für die Arbeit in der Gemeinde vorbereitet ist? Wir verstehen, daß die Arbeit in der Mission spezielle Vorbereitung erfordert. Ist denn die Arbeit in der Gemeinde, die Gewinnung der Seelen in unserer Nachbarschaft, nicht auch Mission? Welche Vorbereitung haben wir für diese Aufgabe? Es geht nicht an, daß wir unsere Gemeindeglieder ohne gründliche Vorbereitung mit einer Aufgabe betreuen, der sie nicht gewachsen sind!

Laßt uns doch von unserem Herrn Jesus lernen! Er übereilte seine Jünger nicht mit Aufgaben, die sie nicht ausführen konnten. Vor seiner Himmelfahrt sandte er sie noch erst in die Stille, auf den zu warten, der sie in alle Wahrheit leiten würde.

Erich L. Ratzlaff

# MCC-Nachrichten

**Konflikt in Asien**

(Von William T. Snyder, MCC)

Der asiatische Kontinent, der im Mittleren Osten beginnt und sich bis zum Stillen Ozean erstreckt, ist dem Durchschnittsamerikaner bisher relativ wenig bekannt gewesen. Das hat sich heute etwas geändert durch die Einbeziehung der USA in den Vietnamkonflikt und somit in den längsten Krieg, den die USA bisher geführt haben. Asien ist heute ein Gebiet, wo große Konflikte herrschen und wo die Aussichten auf eine Lösung dieser Konflikte vorläufig nicht gut sind. Vieles wird sich in den nächsten zehn Jahren in Asien ändern, und die Frage dabei ist: Werden sich diese Aenderungen friedlich oder mit Gewalt vollziehen?

Die wichtigste Entwicklung in den letzten 25 Jahren ist die Beendigung des Kolonialismus und damit die Wiedergeburt der asiatischen Länder mit einem starken nationalen Bewußtsein, aber auch mit vielen Konflikten innerhalb und außerhalb ihrer einzelnen Grenzen. Nationalismus hat sich auch auf die christlichen Kirchen ausgewirkt durch eine gewisse Einschränkung der freien nordamerikanischen und europäischen Missionstätigkeit. Die christliche Kirche, die eigentlich in dem westlichen Asien ihren Anfang nahm, wird trotzdem von den meisten Asiaten als „Zimmerpflanze" des Westens angesehen. Jede christliche Bemühung in Asien wird heute durch Nationalismus konfrontiert.

Ein weiterer Faktor in Asien ist heute die Tatsache, daß es übervölkert ist und unter Hungerkrisen leidet. Das gilt ganz besonders für Indonesien, Indien oder China, wo diese beiden Probleme die Hauptanliegen der Politiker sind. Obwohl Indien in den letzten fünf Jahren auf dem Gebiet der Landwirtschaft Fortschritte gemacht hat, bleibt noch viel zu tun. Die ständigen Fortschritte werden durch die wachsende Geburtenziffer unterminiert. Deshalb ist für den Frieden in Asien eine Ausbanlancierung von Bevölkerungszunahme und Produktion unbedingt notwendig.

Ein weiterer Faktor, der heute in Asien Unruhe stiftet — und im gleichen Maße die ganze Welt bewegt — ist der Krieg in Vietnam. Eine Reihe von Fehlentscheidungen, die meiner Meinung nach auf einem mangelnden Verständnis der Situation in Asien beruhten, hat die Vereinigten Staaten in einen Krieg verwickelt, der niemals offen erklärt wurde und verfassungswidrig ist. Die Auswirkungen dieses Krieges sind in der Struktur der amerikanischen Gesellschaft und in der ganzen Welt fühlbar.

Die dringlichste Aufgabe der Staatsmänner ist gegenwärtig die Lösung des Vietnamkonflikts. Dieser Krieg ist gleichzeitig eine Prüfung für die Kirche in Nordamerika. Denn die Kirche muß heute entscheiden, ob ihre Tendenz zum Nationalismus den Gehorsam gegenüber den Geboten Gottes überwiegen wird.

Wie stellen wir Christen uns zu der Tatsache, daß hier Millionen von Menschen, für die Christus ebenfalls starb, nach Brot und einem besseren Leben hungern? Ich bin froh, daß wir nicht, wie in der Parabel von dem barmherzigen Samariter auf der anderen Seite einfach vorbeigingen, und daß das Interesse der Mennoniten an Asien ständig wächst. Aber wir haben erst den Anfang gemacht, es gibt so viel mehr zu tun!

Zunächst wollen wir uns als Dienende betrachten und mit allen Asiaten, ganz besonders aber den asiatischen Christen zusammenarbeiten, und zwar auf das Ziel hin, das sie sich gesteckt haben. Unsere Reaktion auf ihren Appell um größere Lebensmittelproduktion, um Fachleute, die ihren Völkern gesunde Prinzipien der Bevölkerungskontrolle lehren können, dürfte stärker sein. Als Dienende hätten wir auch Gelegenheit, ihre Sitten und ihre Kultur kennen und schätzen zu lernen, ohne ihnen unsere Lebensweise aufzuoktroyieren. Laßt uns einsehen, daß der Wille zum Wechsel, zur Aenderung aus ihren Reihen kommen muß. Meiner Ansicht nach gilt das auf nationaler Ebene und auf kirchlicher Ebene. Das ist nicht leicht, aber es gibt keine andere Möglichkeit. Drittens sehen wir ein, daß die Probleme in Asien nicht neu sind. Nur im Ausmaß sind sie anders.

Wenn jemand Wissen und praktische Kenntnisse vermittelt, damit er sich selbst ernähren kann, dann ist das ebenso biblisch, als wenn man Brot an die Hungernden verteilt. Wenn diese Entwicklungsarbeit unserer christlichen Auffassung und Motivierung entspringt, dann wird die Kirche viele Gelegenheiten haben, Menschen zu Christus zu bringen. Ein nüchterner Blick auf die nächsten zehn Jahre sagt uns, daß unsere Arbeit in Asien in starken Konfliktsituationen stattfinden wird, und daß wir daher anpassungsfähiger werden und uns mehr nach den christlichen Kirchen in Asien richten müssen.

*

**„Dacca ist kein stilles Wasser"**

(Von Howard Jost, Paxdienst in Ostpakistan)

Vor meinem Einsatz im Paxdienst hatte ich noch nie etwas von Dacca gehört. Es war mir so fern wie Timbuktu. Wie ich später herausfand, gehörte Ostbengalen zur Zeit der Mogule zu den entlegendsten und vernachlässigsten Bereichen ihres Kaiserreiches. Unter den Engländern galt es als inoffizielles Exil für unzureichende oder der Korruption oder Indiskretion schuldig gewordene Beamten, die dort ihre Dienstjahre unbemerkt vollenden konnten.

Ostbengalen ist bei weitem kein häßliches oder ödes Land. Es ist zwar klein und wenig bekannt; aber die flache Landschaft wird von Bäumen und Vegetation aller Art bedeckt und von Seen und Flüssen und Kanälen durchzogen,


**Mennonitische Rundschau**

wöchentlich herausgegeben von
**The Christian Press**
in Winnipeg, Manitoba, Canada
**Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter**
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

**G. D. Huebert, Assistent**
abends: 339-2682

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.08, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

**„Mennonitische Rundschau"**
**The Christian Press**
**159 Henderson Highway, Winnipeg 5**
**Manitoba, Canada**

Office Department, Ottawa, and for payment of Authorized as second class mail by the Post postage in cash.

auf denen sich unzählige Kähne, Segelboote und Frachtkähne bewegen. Die Landbevölkerung kann sich auf die althergebrachte Weise nicht mehr selbst versorgen. Und so herrschen Armut und Hunger.

Als ich in Dacca im Oktober 1966 ankam, fand ich sogleich Arbeit im Büro des Church World Service. Das MCC hat kein eigenes Programm in diesem Teil Pakistans und arbeitet daher mit CWS zusammen, indem es gelegentlich Paxmänner dort einsetzt. Church World Service wiederum arbeitet mit dem christlichen Rat von Ostpakistan zusammen, in dem die größeren protestantischen Kirchen des Landes vertreten sind. Dieses Konzilium koordiniert die verschiedenen Phasen der Kirchenarbeit auf dem Gebiet der Literatur, des Frauendienstes, der ärztlichen und sozialen Betreuung, des Hilfswerks usw. und führt, wo es praktisch erscheint, auch eigene Arbeisprojekte ein.

Dazu gehört ein Schulspeisungsprogramm, bei dem an rund 100 Schulen, Waisenhäuser und Hospitäler Milchpulver, Speiseöl und Mehl ausgegeben werden. Die Hälfte der Empfänger sind Moslems, die übrigen Hindus, Christen und Buddhisten.

Die Verwaltung dieses Arbeitsprojektes unter Aufsicht des CWS-Direktors nahm zunächst meine ganze Arbeitszeit in Anspruch. Ein Jahr später mußte die Regierung ihr Budget herabsetzen und konnte nicht mehr für den Inlandtransport und die Aufbewahrung der Lebensmittel aufkommen. Damit fiel uns die Aufgabe zu, die Nahrungsmittel von den Schiffen zu den Verteilungsstellen zu schaffen. Was vorher schon schwierig gewesen war, wurde jetzt unmöglich. CWS entschloß sich, das Speisungsprogramm nach Aufbrauchung der letzten Vorräte einzustellen, was dann auch im Oktober 1967 geschah. Den Rest meiner Arbeitsperiode verbrachte ich in der Arbeitsstelle für landwirtschaftliche Aufbauarbeit. Bei meiner Arbeit in Pakistan habe ich viel gelernt über die Schwierigkeiten, die das Geben und Nehmen mit sich bringen. Es scheint mir, als ob viele Probleme bei den Hilfsverbänden im Ausland daraus entstehen, weil der Spender nicht das Geben und der Empfänger nicht das Hinnehmen versteht. Allerdings scheint mir dieses Problem auf dem Gebiet des landwirtschaftlichen Aufbaus am minimalsten, wo die Schwierigkeiten der Bevölkerung dort angepackt werden, wo sie beginnen.

Neben den zahlreichen Missionaren, die ich auf meinen Reisen in Pakistan und bei meiner Arbeit in Dacca kennenlernte, befreundete ich mich auch mit Katholiken. Ich denke hier besonders gern an meinen Kontakt mit den Medical Missionary Sisters, die das Holy Family Hospital in Dacca leiten. In Diskussionsgruppen, Singgruppen und Volksliederabenden (die von den Schwestern veranstaltet wurden) und in verschiedenen anderen Situationen fand ich hier eine Aehnlichkeit in Ansichten, die ich nicht erwartet hätte. Durch diese Kontakte kam mir erst einmal zum Bewußtsein, wie weit zuvor die Kluft in meiner persönlichen Erfahrung gewesen war, bevor ich eine Gelegenheit fand, mit diesen Mitgliedern der anderen Hälfte der Christenheit bekannt zu werden.

Mein Verständnis vom Gottesdienst wuchs in den Quäkerandachten und Gottesdiensten der anglikanischen Kirche des St. Thomas. Dort hat man mich später, den ausscheidenden Organisten zu ersetzen. Und ich fand erstmalig Gelegenheit, mit einer großen Fülle von Kirchenmusik bekannt zu werden, von der ich vorher wenig wußte. Später gab man mir die Leitung des musikalischen Weihnachtsgottesdienstes, der über Radio Pakistan übertragen wurde. Wir hatten auch Diskussionsgruppen, in denen die verschiedensten Menschen über ihre Auffassungen vom christlichen Leben sprachen. Das waren einige meiner besten Erlebnisse und Erfahrungen in Pakistan. Dacca war auf jeden Fall nicht hinter dem Mond, wie ich mir das anfangs vorgestellt hatte. In Dacca hatte ich mehr Kontakt mit den unterschiedlichsten Leuten, als je zuvor.

Vielleicht scheint es etwas merkwürdig, daß ich so viel von diesen außerdienstlichen Dingen in meiner Paxdienstzeit spreche. Und doch kann ich im Rückblick auf die Zeit in Dacca die Erlebnisse innerhalb und außerhalb der offiziellen Arbeitszeit kaum voneinander trennen, denn das gäbe kein vollkommenes Bild.

Paxdienst bedeutete für mich all das, was ich erwähnt habe. Es war eine den Geist weitende Erfahrung, eine Gelegenheit zu wachsen, sich zu examinieren, meine inneren Motive und das Ausmaß meiner Nächstenliebe zu prüfen. Ich hoffe, daß das so in mir begonnene Werk auch Frucht bringen möge. Und wenn das zutrifft, dann war das Geld, das für meinen Unterhalt in Pakistan ausgegeben wurde, nicht vergeudet.

*

**Orientierungslehrgang**

37 Personen nahmen an dem MCC-Orientierungslehrgang in Akron teil, der im August stattfand. Von den Teilnehmern wurden 24 anschließend in Neufundland eingesetzt. Die übrigen dienen in verschiedenen Arbeitsprojekten des Freiwilligendienstes in den USA. Eine Ausnahme bildet jedoch Maurice Byrne aus Louisville, Ky. Byrne ist Katholik. Er studierte an der St. Thomas Holy Trinity Catholic University und gehört der katholischen Gemeinde in Louisville, Ky., an. Maurice hat sich für zwei Dienstjahre im Paxdienst in Vietnam zur Verfügung gestellt.

## Ein Vater in Christo

Geschwiser Aron A. Toews, Clearbrook, B.C. Diese Aufnahme wurde auf der Diamantenen Hochzeit der Geschwister aufgenommen, erreichte uns aber leider verspätet. Wir bringen sie deshalb heute in Verbindung mit dem nachstehenden Artikel.

In der Ausgabe der „Mennonitischen Rundschau" vom 11. September 1968 brachten wir den Bericht von der Diamantenen Hochzeit der Geschwister A. A. Toews, Clearbrook, B.C. Während ich den Bericht las, kam mir lebhaft die Erinnerung an die Zeit, in der ich gelegentlich Br. Aron A. Toews traf. Es war dieses auf Konferenzen, manchmal bei Festlichkeiten, dann auch mal privat. Jedesmal hatte ich in seiner Gegenwart das Gefühl, hier einen Vater in Christo vor mir zu haben.

Es war tragisch, daß sein reger, frischer Geist durch das Versagen des Augenlichtes beeinträchtigt wurde, sich weiterhin aktiv an der Reichsgottesarbeit zu betätigen. Er ist heute einer der wenigen, die noch von drüben aus der Zeit vor der großen Umwälzung stammen, der von dort eine gediegene Gruundlage mitbrachte, auf der er auch bisher im Wechsel der Zeiten unerschütterlich steht.

In dem Bericht in Nr. 37 der „Mennonitischen Rundschau" wird die Tätigkeit des Predigers A. A. Toews gebührend gewürdigt. Für mich ist Br. Toews aber besonders durch die beiden Bände „Mennonitische Märtyrer der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart", die er im Selbstverlag herausgegeben hat, von überragender Bedeutung.

Prediger A. A. Toews hat hier eine Quellensammlung geschaffen, wie sie in der Geschichte wohl einzig dasteht. Es war dabei nicht zu vermeiden, daß auch Material aufgenommen wurde, das nicht ganz objektiv ist. Dieses ist jedoch nur zu verständlich, da eine Ueberprüfung solches Materials schlechthin unmöglich ist. Für den Geschichtsforscher der Zukunft ist dieses Werk eine unschätzbare Fundgrube.

Daß Br. Toews sich dieser Arbeit hingab, das Material zu sammeln, zu redigieren, zu verbessern und dann selbst das finanzielle Risiko des Verlegens auf sich nahm, ist eine Tat des Glaubens an den Herrn und an das Mennonitentum. Die Mennonitische Bruderschaft, besonders der aus Rußland stammende Teil derselben, ist Prediger A. A. Toews zu tiefstem Dank verpflichtet.

E. L. Ratzlaff

## Arnold, B.C.

Am 1. September dieses Jahres feierte unsere Gemeinde ihr 25jähriges Bestehen. Obwohl die Gliederzahl in den letzten Jahren ständig abgenommen hatte und nur noch eine kleine Gruppe von 65 Gliedern geblieben ist, entschloß sich die Gemeinde trotzdem, diesen Tag mit Danksagung zu feiern. Da die meisten der weggezogenen Geschwister in den umliegenden Nachbargemeinden Aufnahme fanden, kamen viele für diesen Gedenktag wieder „nach Hause", und unsere Kirche war gut gefüllt.

Br. P. C. Penner, Leiter der Gemeinde, begrüßte die Versammlung mit Psalm 118, 23. 24. Hierauf folgte eine Morgengebetstunde, welche Br. Gerhard Rempel leitete. Die Vormittagsansprache brachte Br. Peter Dyck, Vancouver, langjähriger Prediger dieser Gemeinde, in Deutsch, und Br. P. C. Penner in Englisch. Br. Isaak J. Töws sprach das Schlußgebet.

Darauf wurden alle Besucher zum gemeinsamen Mittagsmahl im Kellerraum eingeladen.

Um 2 Uhr eröffnete Prediger Peter Janzen die Nachmittagsversammlung mit einem Schriftwort und Gebet. Nun folgten einige Berichte:

1. Br. A. H. Fast brachte einen umfangreichen statistischen Bericht über die Zu- und Abnahme der Gliederzahl, Tauffeste, Hochzeiten, Geburten und Todesfälle. Dann über die Diener am Wort, Diakonie, Sonntagsschule, Chor, Jugendarbeit, Schreiber und Kassierer der Gemeinde.

2. Br. J. H. Neumann berichtete über die Entstehung der Ansiedlung und ihre wirtschaftliche Entwicklung.

3. Br. P. P. Wiens, Süd-Abbotsford, berichtete von der Sonntagsschule.

Die Botschaft aus Gottes Wort brachte Br. N. J. Dyck, Pastor der Central-Heights-Gemeinde, Abbotsford.

Br. P. C. Penner schloß die Nachmittagsversammlung mit Gebet.

Alle Anwesenden wurden noch zum Kaffee eingeladen.

Von 6—7 Uhr fand eine Zeugnisstunde statt. Und um 7.30 Uhr begann die Abendversammlung.

Br. J. Balzer brachte einen Gesang- und Musikbericht. Darauf folgte eine „Panel Discussion" von einer Schwester und zwei Brüdern, geleitet von Br. J. Rempel. Die Kollekten gingen am Vormittag für das MCC, am Nachmittag für die Aeußere Mission, und abends für das „Canada Youth Project". Am Vormittag diente unser Gemeindechor, am Nachmittag ein zusammengesetzter Massenchor, und abends diente eine Schwesterngruppe mit Gesang. Von der Sonntagsschule war ein Album mit Bildern und Berichten angefertigt worden, das das Werk der Sonntagsschule veranschaulichte.

Es war ein Segenstag für unsere klein gewordene Gemeinde, aber auch für die vielen Besucher, die seinerzeit hier zu Hause waren. Für uns alle soll es eine Vorbereitungszeit gewesen sein, und dafür danken wir Gott.

Br. J. Görzen fand mit 79 Jahren in Justina Sawatzky eine Gefährtin für den Lebensabend. Die Hochzeit war am 3. September 1968.

Kenneth Klassen, East Chilliwack, und Viola Martens reichten sich am 5. September die Hand fürs Leben.

E. P., Korr.

**Goldene Hochzeit**

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Herrn wird (des Gerechten) Gang gefördert, und er hat Lust an seinem Wege." Er hob die Gnade und die Führungen Gottes in ihrem Leben hervor und pries mit ihnen den Herrn für Seine wunderbaren Führungen. Dann befahl er das Paar auch fernerhin der treuen Obhut Gottes. Bruder Hein schloß seine Bemerkungen an Matth. 6, 25 an. Aus dem Gehörten, meinte er, sei ersichtlich, daß dem Jubelpaar auf seiner Reise durch die 50 Jahre die Sorge um das tägliche Brot nicht erspart geblieben wäre. Manche „Brücke" sei zu überschreiten gewesen, Gott habe jedoch die „Brücken" passierbar gemacht, und dann habe es immer gegangen, wie das Fest es bestätigte. Auch er wünschte dem Paar fernerhin des Herrn Geleit.

Abschließend hatten Bruder und Schwester Wall noch jeder ein kurzes Wort des Dankes gegen Gott und alle, die an der Feier mitbeteiligt waren. Nach dem Schlußgebet kamen von den Anwesenden die Gratulationen mit Händedruck und Segenswunsch. Der Abend verlief in großem Segen. Die freudige und gehobene Stimmung, sowohl der Jubilare und ihrer Familie, als auch der Mitwirkenden und der Gäste, trug bestimmt zur Weihe der Feier bei; ebenso auch die eingelaufenen Gaben und die Grüße per Telephon, Tonbänder und Karten, für die Geschwister Wall jedem herzlich danken.

Und mit dem Abschluß der Feier begann die Pilgerreise auf die Diamantenhochzeit hin. Ob das Paar das „Eben-Ezer" aufzurichten vermögen wird, weiß nur der Allwissende. Ihm befehlen die Geschwister sich für die Zukunft an!

Eingesandt

## Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

— Die USA-Konferenz der MB-Gemeinden hat am 24. August in Hillsboro, Kansas, den Kostenvoranschlag von $105,000 für ein neues Gebäude auf dem MB-Seminar Campus in Fresno, Calif., genehmigt.

— Schwester Agatha Epp, die etwa 8 Jahre im St. Boniface Sanatorium, Winnipeg, gewesen ist, wurde am 26. September, morgens, von ihrem Erlöser heimgerufen. Montag, am 30. September, 2 Uhr nachmittags, war die Begräbnisfeier im Bethause der Portage-Ave.-MBG, Winnipeg. Ihr Mann ging ihr im Jahr 1940 im Tode voran. Sie hinterläßt einen Sohn, John H. Epp, und zwei Töchter — Agatha (Frau Isaak Neufeld) und Lydia (Frau Norman Sandberg) — samt Familien.

— Frau Justina Klassen, Gattin von Kornelius Klassen, Preston, Ont., ist am 16. August aus Rosenfeld, Altajakuj-Gebiet, Rußland, in Waterloo, Ontario, eingetroffen. Die Eheleute hatten sich seit 1941 nicht gesehen.

In derselben Woche ist auch Br. Willms, Gatte von Frau Agnes Willms, aus Rußland in Waterloo angekommen.

— Aus Winnipeg, Kanada, reisten in der ersten Woche im September etwa 20 Personen zurück in den Chaco, Paraguay, die dort ungefähr vor zwei Jahren von dort eingewandert waren. Einigen ist es hier nicht gut gegangen. Andere bangten sich nach dem Süden. Die Rückwanderer waren alle aus der Kolonie Menno. Sie flogen mit dem Flugzeug über Miami, Florida.

— Kürzlich von einer Besuchsreise nach Rußland zurückgekehrt, hat Cornie Dirksen am 8. September in der Kirche der Vineländer Mennonitengemeinde einen illustrierten Bericht über seine Reise abgestattet.

— Die Zentral-MBG in Saskatoon, Sask., gedenkt vom 13. bis zum 18. Oktober Vertiefungsversammlungen zu haben. Pred. H. H. Epp soll dabei mit Predigten dienen. Vom 3. bis zum 10. November plant die Gemeinde Evangelisationsversammlungen zu haben. Pred. J. J. Töws wird dann predigen.

— Die Gospel-Light-MBG zu Carman, Manitoba, gedenkt am 20. Oktober ihr Danksagungs- und Missionsfest zu feiern. Die zwei vorgesehenen Gastredner sind Pred. John Wall, Pastor der Fort-Garry-MBG, Winnipeg, und Dr. George Froese, der jahrelang Missionsdienst in Indien getan hat.

— In Manitoba sind im Jahre 1966 über 400 Personen an einer Krebsart gestorben, deren Ursachen zumindest teilweise auf das Rauchen zurückgeführt werden können. Dieses wurde von Dr. Karl T. Reise, Vorsitzender der Krebsabteilung des Aerzteverbandes von Manitoba, bekanntgegeben. („Nordwesten")

— Karin Redekopp, 20, Helmsdale Ave., East Kildonan, gewann eine Goldmedaille von dem „Royal Conservatory of Music in Toronto" für ihr ausgezeichnet bestandenes Examen. Frl. Redekopp ist Musikstudentin an der Manitoba-Universität. Sie hat schon vorher für Grad 7, 8, 9 und 10 Silbermedaillen bekommen und zwei „scholarships" für ihre vortrefflichen Leistungen von dem genannten Conservatorium gewonnen.

— Etliche Kurznachrichten aus Winkler, Manitoba:

Br. Aron Enns von hier liegt schon mehrere Wochen im Winkler Hospital. Er sowie seine Lieben bedürfen der Fürbitte.

Schwester Maria Wiebe, die nach einem Schlaganfall sprachlos im Hospital lag, hat der Herr am 18. September zu sich genommen.

Br. J. M. Peters, der eine Operation hatte, sitzt schon wieder auf dem „Combine" und arbeitet fleißig.

Wir hatten eine Woche Sonnenschein und keinen Regen. In der Zeit haben die Farmer sehr fleißig gearbeitet, um ihre Ernte einzubringen.

Geschwister Walter Braun, die von Kronsgart nach Winkler gezogen sind, wurden als Glieder in die Winkler MBG aufgenommen.

(Berichtet von Frau J. J. Janzen)

— Die Musikabteilung der MBG zu Linden, Alberta, hatte am 31. August und am 1. September bei Camp Evergreen einen speziellen Camp für Gesang und Musik. Br. Helmuth Janzen, Lehrer am MBG-Bibelinstitut in Clearbrook, B.C., war der Gast-Chorleiter. Br. William Jack vom Prairie-Bibelinstitut in Three Hills, Alberta, und Br. Ernest Maxwell, Missionar von Nigeria, waren die Gastredner.

— Die MB-Gemeinden in Saskatoon, Sask., hatten am 31. August und am 1. September spezielle Versammlungen (workshops) für Universitätsstudenten. Die zwei Brüder, die dabei dienten, waren Pred. Victor Adrian, Präsident des MBG-Bibelcollege in Winnipeg, und Pred. Henry Harder, Pastor der Zentral-MBG in Saskatoon.

— Die Abteilung der Erwachsenen der Portage-Ave.-MBG-Sonntagsschule, Winnipeg, hatte am 17. September, abends, eine zweistündige Flußbootreise auf dem Red River. Die Teilnehmer an der Reise sprechen von Segen und Freude bei der Gemeinschaft, die sie dabei hatten.

— Die „Womens Group of Chaplin's Volunteers" hatte am 25. September im Eaton's Store in Winnipeg im Eßraum eine Zusammenkunft, wo vom früheren Polizeichef Taft ein Bericht gegeben wurden, und zwar über solche, die von Gefängnissen entlassen worden sind. Es wird um Mithilfe bei der Rehabilitierung dieser Leute gebeten. Manche mennonitische Frauen waren zugegen und hörten den Bericht an.

— Nordamerikanische Stipendien für lateinamerikanische Studenten sind für die Zukunft um 30 Prozent verringert worden. Im vorigen Jahr nutzten 400 Studenten diese 4000 Dollar pro Student Beihilfe.

— Am 22. August fuhren 14 paraguayische Studenten in die USA zwecks Studium. Ihre Unkosten werden vom American Field Service getragen.

— Fernheim: Zum Studium in Nordamerika reisten die beiden jungen Lehrer Jakob Harder und Wilmar Stahl im September ab.

— Menno: Am 15. und 16. August fand in Loma Plata eine allgemeine Prediger- und Diakonenkonferenz aller drei Chacokolonien statt. Es wurden verschiedene Vorträge unter dem Konferenzthema „Die Mannigfaltigkeit des Wortes Gottes" gebracht. An den Abenden wurden öffentliche Versammlungen abgehalten. Wir wurden durch diese Konferenz reichlich gestärkt und gesegnet.

— Kolumbien: In Bogota fand vom 17.—25. August der 9. Eucharistische Weltkongreß der Katholiken statt, an dem auch Papst Paul VI. teilnahm. Dieser Kongreß war ökumenisch ausgerichtet, und es beteiligten sich auch protestantische Kirchenführer daran. Der Papst nahm zu den besonderen sozialen Nöten in Südamerika Stellung, wozu besonders der krasse Gegensatz zwischen arm und reich gehört. Der Heilige Vater besuchte auch die Armenviertel von Bogota.

## Eine Hochzeitsgeschichte

Vor mehr als anderthalb Jahren starb in Arnold, B.C., einem älteren Bruder nach jahrelangem Leiden (Schlag-Lähmung) seine liebe Gattin. Trotz guter Pflege bei den Kindern konnte ihm die gewohnte Sehnsucht nach Gemeinschaft nicht behoben werden. — Nicht viel anders ging's einer Schwester in Paraguay. Daher entschloß sie sich, ihren Bruder H. M. Jansen in Winnipeg, Man., zu besuchen und, wenn möglich, bei ihrem Sohn Harry Sawatzky, King Rd., B.C., zu bleiben. Die Einreiseerlaubnis war auf 12 Monate ausgeschrieben und endete mit dem 24. November 1968. Die Schwester fühlte sich in der kanadischen Luft gesünder als in Paraguay und wünschte gern, hier zu bleiben. — Der Sohn wollte ihr auf seinem Hofe ein Häuschen bauen, wenn die Immigrationsbehörde ihr erlaubte, hier zu bleiben. Alles ging wie nach Vorschriften. Jetzt sollten bloß noch die in Aussicht stehenden $2,000 kommen, dann könnte mit dem Bau begonnen werden. — Der einsame Bruder bittet den Stifter aller Ehen immer noch um ein „grünes Licht". Schon längst hatte er von der Schwester und ihren Plänen gehört, aber immer noch keinen Entschluß gefaßt. — Erst nach fünf Monaten glaubte der Bruder, im Vertrauen zu Gott das grüne Licht gesehen zu haben. Er ließ der Schwester, die von allem keine Ahnung hatte, erfahren, was hinter ihrem Rücken geplant worden war, und forschte, was sie dazu zu sagen habe. — Damit war das lange Geheimnis offenbar und nach drei Wochen Schluß gemacht. — Am 3. September 1968, 7.30 Uhr abends, war die Hochzeit in der Kirche der Gemeinde zu Arnold, B.C. Der Leitende, Br. Peter C. Penner, verlas Psalm 91, 1. 2, machte etliche Bemerkungen von dem Wert einer wohlverdienten Ruhe, wie man dazu komme; aber nicht das Zur-Ruhe-Kommen gebe ewige Ruhe, sondern das Bleiben in der Ruhe, darauf vollzog er die Trauhandlung und erklärte die Neuvermählten Jakob J. Görzen und Justina Sawatzky als gesetzliche Ehegeschwister.

## Aus aller Welt

USA — Zum erstenmal ist eine irdische Maschine nach einem Flug zu einem anderen Himmelskörper zur Erde zurückgekehrt. Damit hat die Sowjetunion ihren bislang wichtigsten Schritt auf dem Weg zum Mond getan. Der Weg scheint nun frei für die Reise einer Kosmonautenbesatzung um den Mond ohne Landung.

In den USA steht 20 Monate nach dem Feuertod der Astronautenbesatzung des Mondschiffs Apollo 1 auf Kap Kennedy die Besatzung des Mondschiffes Apollo 7 für den Countdown am 11. Oktober zu einem elftägigen Probeflug um die Erde bereit. Wird Apollo 7 ein Erfolg, dann könnte Apollo 8 noch vor Ausgang dieses Jahres im Dezember nach einem Start mit der größten Rakete der Welt den Flug um den Mond antreten. Das Rennen um den ersten Platz auf dem Mond ist in seine entscheidende Phase getreten.

— Die sowjetische Besetzung der Tschechoslowakei hat die wahre Ausgangslage der Verteidigung Westeuropas bloßgelegt. Die „strategische Rotation" amerikanischer Kampfverbände zwischen Amerika und Europa ist für eine Truppenverstärkung in der Krise mit drohender Konfliktgefahr ein noch unerprobtes Konzept.

Zunächst handelt es sich dabei nur um die Truppen, die aus Europa abgezogen wurden, aber weiter für eine Verwendung in Europa vorgesehen sind und deshalb auch in Amerika dafür bereitgestellt werden. Ihre schweren Waffen sind in Deutschland geblieben, und deshalb können diese Verbände in kurzer Zeit auf dem Luftwege zurückgebracht werden. Ein Teil von ihnen soll im kommenden Frühjahr zum ersten Rotationsmanöver seit der Truppenreduzierung auf dem Luftwege zurückkehren, um in Deutschland an einer größeren Uebung teilzunehmen.

Der sowjetische Großaufmarsch in Osteuropa — die Sowjets verfügen heute über 40 bis 45 Divisionen westlich der Weichsel und der Karpaten und haben mehrere Tage Aufmarschzeit für eine Offensivaktion gegen Westeuropa gewonnen — läßt die rechtzeitige Intervention amerikanischer Eingreifreserven in einer europäischen Spannungskrise als äußerst fragwürdig erscheinen.

— Sehr pessimistisch hat sich der frühere amerikanische Botschafter in Moskau und Belgrad, George F. Kennan, über die Möglichkeiten einer echten

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

# MBG-Mission und Dienst

### 15jähriges Jubiläum der Deutschen Abteilung von Radio HCJB

(Sally Schroeder, Mitglied der Mennoniten-Brüdergemeinde in Steinbach, Manitoba, ist eine der vier Missionare der Mennoniten-Brüdergemeinde, die in der Deutschen Abteilung von Radio HCJB in Quito, Ekuador, tätig sind.)

Am 5. August 1968 feierte die Deutsche Abteilung von Radio HCJB in Quito, Ekuador, das 15jährige Bestehen. Die kleine Dankfeier fand in den neuen Büroräumen dieser Abteilung statt. Wir hatten dazu 80 Ekuadorianer und Missionare, die in andern Abteilungen von HCJB arbeiten, eingeladen.

Sendungen in deutscher Sprache wurden von HCJB seit 1941 ausgestrahlt, doch die ersten deutschsprachigen Angestellten kamen im August 1953, als Prediger David Nachtigal und Frau aus Britisch-Kolumbien die Deutsche Abteilung eröffneten. Prediger Hugo Jantz und Frau, ebenfalls aus Britisch-Kolumbien, dienten in der Deutschen Abteilung von 1956 bis 1960. Erna Block, Anne Kornelsen und Prediger J. J. Toews aus Kanada und Prediger Jacob Dueck und Frau aus Brasilien haben kurzfristig ausgeholfen. Gegenwärtig dienen in der Deutschen Abteilung von HCJB Prediger Peter Hübert und Frau aus Brasilien und Sally Schröder und Mary Wiens aus Kanada.

Die Deutsche Abteilung erhielt 57 Briefe im Jahre 1953. Die größte Zahl von Hörerbriefen lief im Jahre 1965 ein, als sie insgesamt 10 500 zählten. Diese Höchstzahl wird sehr wahrscheinlich in diesem Jahr übertroffen werden. Mehrere Höchstleistungen wurden in diesem Jahr bereits übertroffen. Am 5. August, dem Tage der Dankfeier, erhielten wir 377 Briefe, die größte Zahl, die wir je an einem Tag erhalten haben, und im Monat August erhielten wir 2287 Briefe, die größte Zahl, die je in einem Monat in unserer Abteilung einlief. Von Januar bis Juni 1968 haben wir einen Zuwachs von 62,6 Prozent an Briefeingängen im Vergleich zum Vorjahre in der gleichen Zeit zu verzeichnen.

Auf Grund von Briefen und persönlichem Kontakt haben wir festgestellt, daß unsere Hörer in Südamerika und in Europa zu zwei ganz verschiedenen Gruppen gehören. Die größte Hörergruppe besteht aus Deutschen in Brasilien, Paraguay, Argentinien und Uruguay. Viele davon sind gläubig. Diese und die vielen, die nicht gläubig sind, schalten die deutschen Sendungen ein, weil sie das Wort Gottes hören wollen. Unsere Hörer in Europa (West- und Ostdeutschland, Oesterreich, Schweiz, und Holland) sind meistens Kurzwellenjäger, denen es nicht darum zu tun ist, das Evangelium zu hören, sondern eine südamerikanische Radiostation aufzufangen. Nur ganz wenige davon sind gläubig.

Wegen dieser Verschiedenheit unter unsern Hörern glauben wir, daß es angebracht ist, daß wir zwei verschiedene Arten von Sendungen ausarbeiten. Die Sendungen, die nach Süd- und Nordamerika ausgestrahlt werden, berücksichtigen das Interesse der Christen. Die Sendungen für Europa enthalten Musik aus Ekuador und andere südamerikanische Musik, Informationen von Interesse für Kurzwellenjäger und Nachrichten über Ekuador, dessen Bewohner, Indianer, Sitten und Gebräuche, dessen Klima und anderes. Jede halbstündige Sendung enthält auch die Evangeliumsbotschaft. Wir haben festgestellt, daß es sich lohnt. Wenn wir das Interesse der ungläubigen Hörer etwas berücksichtigen, merken wir, daß diese Hörer ein größeres Interesse für das Evangelium offenbaren. Wir strahlen täglich fünf halbstündige Sendungen aus, drei davon nach Südamerika und zwei nach Europa.

Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, daß wir im nächsten Jahr noch Sendezeit für eine Sendung direkt nach Rußland bekommen werden. Wenn die entsprechende Antenne dafür erst fertig ist, sollten wir sehr gut nach Rußland hineinkommen. Und es sind noch sehr viele Deutsche dort. Radio Moskau hat täglich mehrere Sendungen in Deutsch,

Mary Wiens, Gem, Alberta

nur für die Deutschen in Rußland. Und Radio Alma Ata sendet täglich mehrere Stunden in Deutsch, allein für die Deutschen in jenem Gebiet.

Wir sind dafür dankbar, daß wir teilhaben dürfen an der Verkündigung des Evangeliums für Deutsche in verschiedenen Weltteilen. Die Aufgabe ist für uns allein zu groß. Wir verlassen uns auf eure Gebete und auf Gott. „Denn der Herr ist's, der Weisheit verleiht: aus seinem Munde kommt Erkenntnis und Einsicht" (Sprüche 2, 6).

*

### Gebetsunterstützung für Evangelisationsversammlungen erbeten

Evangelisationsversammlungen sind von der Zeit vom 6. bis zum 13. Oktober für die MBG zu Steyr, Oesterreich, geplant, in der Geschwister Victor Timnick, Denver, Colorado, arbeiten.

Die Feier des 10jährigen Bestehens der Arbeit in Steyr wird während des Erntedankfestes gefeiert werden.

Diese Evangelisation wird in den Gebetsanleitungen für den 15. Oktober als Gebetsgegenstand angegeben, wenn diese Versammlungen schon beendet sein werden. Da die Behörde für Mission und Dienst die Evangelisation nicht früher in den Gebetsanleitungen erwähnt, ersucht sie die Gemeinden, schon vor dem 6. Oktober und auch während der Evangelisation für diese Arbeit zu beten.

*

### Gebetserhörungen in Indien

(Von Katie Siemens)

„Katie Siemens ist eine Missionsarbeiterin der MBG-Konferenz in Indien. Sie stammt aus der MBG zu Gem, Alberta.)

Da viele das India Mennonite Bible Institute in Shamshabad in ihre Gebete eingeschlossen haben, möchten wir mitteilen, wie der Herr manche Gebete erhört hat.

Unsere Schülerzahl ist eine Gebetserhörung. Schon im Mai und Juni kamen Aufnahmegesuche von zukünftigen Schülern an. Während manche Bibelschulen in Indien nur eine kleine Schülerzahl haben, hatten wir mehr Aufnahmegesuche, als wir brauchen konnten. Wir danken dem Herrn für das Interesse, das Gemeinden und einzelne an dem Studium des Wortes Gottes zeigen.

Wir haben 56 junge Männer und Frauen in der Schule, von denen 35 verheiratet sind. 17 nehmen den englischen Th.-G.-Kursus und 39 sind in den Kursen, die wir in vier verschiedenen Telugusprachen bieten.

Manche kamen, weil sie den Ruf des Herrn verspürten, sich ganz dem Dienst zu weihen. Manche kamen mit dem Verlangen, das Wort zu studieren und tiefer im Glauben gegründet zu werden. Die verschiedenen Zeugnisse beweisen, wie verschieden der Herr wirkt, um im Leben der Menschen sein Ziel zu erreichen. Hier nur ein Beispiel: Da eines unserer Gebiete besser vertreten ist als andere, fragte ich einen der neuen Schüler aus diesem Gebiet: „Warum sind so viele von dort gekommen?"

„Gott schickte uns", war seine Antwort. „Wenn wir Gott lieben, werden wir auch kommen, um sein Wort zu studieren." Dann fuhr er fort, seine Geschichte zu erzählen: „Ich kam hierher, ohne es meinen Angehörigen zu sagen. Wenn ich es ihnen erzählt hätte, würden sie mich zurückgehalten haben. Jetzt habe ich ihnen geschrieben, damit sie wissen, wo ich bin."

Als er gefragt wurde, wann und wie er bekehrt worden sei, sagte er: „Vor zwei Jahren ging ich in das MBG-Hospital. Dort lehrte mich die Bibelfrau in einer sehr liebevollen Weise das Wort Gottes. Als ich mich taufen lassen wollte, war mein Vater sehr zornig. Ich glaubte jedoch, daß Gott, der die Rachen der Löwen schloß, damit sie Daniel nicht schaden konnten, auch meines Vaters Mund schließen könne. Er tat es, und ich konnte mich taufen lassen, um dadurch meinen Glauben an den Herrn Jesus Christus zu bekennen. Dieser Student begab sich nach einer Woche nach Hause und kehrte mit seiner Frau zurück. Der Herr ehrte den Glauben dieses jungen Christen.

Der Herr hat das benötigte Lehrpersonal für unsere Schule besorgt. Auch dieses ist eine Gebetserhörung. Wir danken dem Herrn für pflichtbewußte Männer und Frauen, die er in diesen Dienst berufen hat.

Die Lehrerschaft schließt das Verwaltungskomitee mit ein, das aus den folgenden Brüdern besteht: R. P. James, Vorsitzender; Peter Hamm, Vizevorsitzer für akademische Fragen; und B. K. Rufus, Vizevorsitzer für Geschäftsfragen; sie alle unterrichten auch. Außerdem unterrichten: Frau D. J. Arthur, Frau Hamm, Frau James, Hannah Kompelly, Frau J. Paranjyothy und Katie Siemens.

Wir danken dem Herrn für Gemeinden und Einzelpersonen in der Heimat, die durch ihre Gaben für Mission und Dienst die Stipendien für die Studenten des Bibelinstituts ermöglicht haben. Wir danken allen, die gebetet haben, wir vertrauen, daß dieses auch weiter der Fall sein wird. Betet, daß das Wort Gottes ein lebendes Wort sein möge für die, die es lehren, und auch für die, die es studieren. Betet, daß aus dieser Schule viele ausgehen möchten, um gehorsame Zeugen für Gott zu sein.

**Befriedigung erhalten durch Mithilfe !**

**Warum investierst Du Deine persönlichen Ersparnisse nicht mit dem**

**Direktorium der Generalkonferenz der Mennoniten-Bruedergemeinde**

und teilst Dein Einkommen dadurch, indem Du an dem Missionsprogramm Deiner Konferenz beteiligt bist.

Um weitere Information schreibe

an: **Board of Trustees**
**81 Henderson Hwy.**
**Winnipeg 5, Manitoba**

oder **Rev. Paul Wiebe**
**2778 Centennial Street**
**Clearbrook, B.C.**

**Bernhard Rosner**

**Optometrist — Optiker**
**Augen werden untersucht**
**und**
**passende Brillen geliefert**
**— spricht plattdeutsch —**
**471 Portage Avenue**
**Winnipeg — Telefon: 774-0324**
**(Neben dem Mall Hotel)**

## Gibt es eigentlich eine reine Gemeinde, oder haben sich unsere Väter geirrt?

(P. K. Neufeld, Uruguay)

(2. Fortsetzung)

Zum näheren Verständnis muß hier zugleich herausgestellt werden, daß man mit Kirche und Oekumene doch nicht bloß diejenigen bezeichnen kann, die auf Kirchentagungen um kirchliche und soziale Probleme ringen, sondern vor allem diejenigen, die ohne ihr Dazutun, ohne ihr Wissen und Wollen (mit elementarem Wasser) zu Christen gemacht wurden — die jeweils im christlichen Westen durch die Straßen Londons, New Yorks und Berlins wallen —, in Börsen, Bars und gar in Nachtlokalen sich befinden, im allgemeinen aber Christen links liegen lassen, die aber alle irgendwo im Kirchenbuch verzeichnet stehen und auch einmal „christlich" bestattet werden.

Selbst in dem säkularen Nachschlagewerk „Der Große Brockhaus", Band 13, S. 7, lesen wir: „Die heutige Stellung des Christentums läßt sich am leichtesten charakterisieren, wenn man an den geschichtlichen Einschnitt durch das Toleranzedikt von Mailand — (wo alle Welt in die Kirche strömte) — anknüpft. Es hat den Weg von der Freiwilligkeitskirche zur Volkskirche geöffnet. Das Nebeneinander dieser beiden Formen ist seitdem immer wieder aufgetaucht, meist vom Staat her, wenn er durch feindselige Haltung zum Christentum die Scheidung in bekennende und Gewohnheitschristen erzwang, manchmal auch von innen heraus, wenn, besonders bei den Freikirchen . . . die Kirchenzucht gestrafft wurde, um die Mitgliedschaft auf den Kreis der Gläubigen zu verengen." — Im Osten sei „die Freiwilligkeitskirche die Regel geworden", im christlichen Westen dagegen „bestimmt die Volkskirche das Bild". — „Der breite Strom der Menschen, der von der christlichen Tradition getragen wird, hegt nur höchst verschwommene christliche Vorstellungen". (So weit der Brockhaus.)

Dieser Fehlentwicklung aus dem dunkeln Mittelalter bzw. Altertum gegenüber, die unsäglich viel Not, Verirrung und Verwirrung gebracht hat, mit der man auch in unserm Jahrhundert — trotz ernsten Ringens um Verbesserung — nicht den Mut hat zu brechen, dürfen wir in unserer Zeit nicht nur kein weites Verständnis entgegenbringen, wie man uns zumutet, sondern ihr ein klares, entschiedenes **N e i n** entgegenhalten. Jesus hatte Verständnis für Sünder und Zöllner, er hatte aber kein Verständnis für Vertreter einer „kirchlichen" Fehlentwicklung, die die Sache Gottes zur Erstarrung gebracht hatte, sondern trat gerade diesen in unerbittlicher Schärfe und Strenge entgegen, und das unbußfertige Volk des Judentums reifte in seiner Selbstzufriedenheit einem Gericht entgegen, das noch in unserem Jahrhundert seine schaurigen Nachwehen aufweist.

Meinen wir Vertreter des christlichen Abendlandes wirklich, wohlfeiler davonzukommen als jene, die wir es ungleich schlimmer getrieben haben als die, als ob wir nichts um die Abrechnung mit diesem christlichen Abendland — auf den letzten Blättern der Bibel verzeichnet wüßten- Dag Hammarsköld hat gesagt (und der müßte 's halt wissen): „Wenn die Welt in den nächsten Jahren keine geistliche Neugeburt erlebt, wird die Zivilasation untergehen."

Wer will es heute noch leugnen, daß im christlichen Westen die kriminellen und sexuellen Nöte und Verirrungen nichts weniger verheerend sind als in den heidnischen Landen — und was wird die Oekumene trotz guten Willens dagegen tun? Sie lehnte in Amsterdam 1948 einmütig den Krieg als Sünde und als Verstoß gegen die Lehre Jesu ab und einigt sich, ein entschiedenes „Nein" dagegen zu stellen; und schon 1950 ziehen ihre Söhne wieder nach Korea, um dort Heiden totzuschlagen. Warum? Weil sie nur „Nein" sagen, aber nicht danach handeln, weil sie, ohne bibl. Gemeindeordnung und -zucht, nur verkündigen, nie aber fordern kann.

In den fast drei Jahrzehnten meiner Lehrertätigkeit im Chaco habe ich mit meinen Schülern von Zeit zu Zeit Ausflüge nach dem kleinen Hafen Casado gemacht. Hier lernte ich einige tieffromme Pater und auch rührige Nonnen kennen, feine, intelligente Leute, die in selbstloser Hingabe sich hier der christlichen Erziehung der Jugend widmeten. Ich hörte, wie der Pater den Jungen die Bergpredigt auslegte und den Großen über das Wort Jesu „Simon Jona, hast du mich lieb?" predigte. Ich sah, wie sich die Nonnen um die jungen Mädchen mühten und sie unterwiesen. Warum, frage ich mich, ist es nun so, daß trotz dieses frommen Eifers und rühriger Tätigkeit die Leute in P. to Casado nach 20 Jahren genau dieselben waren wie vorher, daß hier Ehebruch, Diebstahl, Trunksucht und dergleichen mit genau so grassierten wie vor 20 Jahren und ihre Ethik sich nicht um einen Zoll über die der heidnischen Indianer, die wir bei unserer Ankunft im Chaco antrafen, heraushebt?

Antwort: Weil sowohl in der katholischen Kirche als auch in den evangelischen Landeskirchen Lehre und Leben (Wandel) zwei oft sehr verschiedene Dinge sind. „Der Pastor muß halt so sagen, aber wer kann das halten?" ist die Reaktion. Man richtet sich in Leben und Wandel nicht soviel nach dem Wort des Paters, als vielmehr nach Eltern, Verwandten, Freunden und Nachbarn (da dieser Einfluß ungleich größer ist), und alles bleibt, wie es vorher war, nichts geschieht. Wie ganz anders ist es, wenn man die, die sich bewußt für Christus und seine Nachfolge entscheiden (und die nur kann man als Christen ansprechen), zusammenfaßt und von diesen nun auch erwartet und fordert (Gemeindezucht), daß das, was von der Kanzel gelehrt, auch innerhalb der Gemeinde verwirklicht wird; nicht aber von solchen, die zwar im Kirchenbuch stehen, in ihren Herzen aber bewußt oder unbewußt sagen: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche." Da kann dann freilich auch von Christsein nicht mehr die Rede sein. „Wer da sagt: Ich kenne ihn — und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in solchem ist keine Wahrheit" (1. Joh. 2, 4).

Warum also wollen wir immer noch Leute, die zwar im Kirchenbuch, nicht aber im Buch des Lebens stehen, die Glieder einer Kirche, aber nicht Glieder am Leibe Christi sind, als Christen ansprechen und sie selbst und die Welt draußen täuschen? Gott kann man ja doch nicht täuschen. Prof. Christlieb von der Universität Bonn hat seinerzeit gesagt, daß es „die größte Lüge" sei, Sonntags im Gottesdienst alle Anwesenden unterschiedslos als „Brüder und Schwestern" anzureden; und Kierkegaard ruft in heiliger Entrüstung aus: ‚Als ob wir alle Christen sind?!" Wenn man sie klar als solche anspricht, die sie sind, nämlich als Getäuschte, Verirrte und Verlorene, hat man doch ungleich mehr Chancen, sie zu gewinnen, als wenn man sie so halb und halb in Sicherheit und Selbstzufriedenheit wiegt. Wenn man heute z.B. einen Durchschnittseuropäer anspricht, ob er ein Christ ist, dann schaut der einen an, als käme man vom Mond. Sicher ist er ein Christ! Er ist doch getauft und konfirmiert. Na, und mit den Herren von der Justiz ist er auch noch nicht in Konflikt gekommen. Welche Verirrung und Verwirrung der Geister! Und das im aufgeklärten 20. Jahrhundert. Und wenn für diese Millionen Getäuschter dann ein schreckliches Erwachen in der anderen Welt anbricht, wer will und kann das dann verantworten? „. . . und du sagst es ihm nicht . . . so wird der Gottlose sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern" (Hes. 3, 18. 19).

Was würde Gott schon darauf geben, wenn wir ihm vorstammelten: „Wir wollten doch ihr Bestes, wir konnten sie ja nicht einfach als Heiden ansprechen, sie vor den Kopf stoßen, sie „abschreiben", und was der faden Einwände mehr sind. Ein Beispiel: Du stehst nachts auf einer schadhaften Brücke. Ein Zug mit munteren Ausflüglern kommt angerast. Du könntest sie durch eine Fackel warnen. Aber du denkst: Warum jetzt die muntere Gruppe stören und aufschrecken? Ist es nicht zu pietätlos? — Und — außerdem — „vielleicht" hält die Brücke doch noch?! — Und du greifst nicht ein. — Der Zug rast auf die Brücke und stürzt mit allen Insassen in die Tiefe. — Wäre das Liebe zu Verlorenen? Wäre das Verständnis und Verantwortung? Wäre das nicht vielmehr Verantwortungslosigkeit und Bequemlichkeit oder gar Feigheit und Lieblosigkeit?

Mit Nöten aus einer Fehlentwicklung soll man nicht ringen, das ist vergebliche Mühe; mit einer kirchlichen „Aufforstung" ist da wenig getan — „niemand flickt ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch". — Eine Reform im Rahmen volkskirchlicher Gemeinde- und Kirchenauffassung durchführen zu wollen, um wieder einen biblichen Status zu erlangen, ist ein ergebnisloses Ansinnen. Hier gilt es nur, liegen zu lassen, abzutreten und zur Ausgangsfläche, zur biblischen Anweisung und Wahrheit zurückzuschreiten; denn „Alles, was wir auf Kosten der Wahrheit gewinnen, ist eitel Verlust". Hierzu aber werden sich die meisten Kirchenführer im volkskirchlichen Lager nie finden. Warum ist es so, daß z.B. das Dogma von der Kindertaufe immer noch „so fest wie die Berliner Mauer und so hoch wie der Kölner Dom" ist, wie Karl Barth sich ausdrückt, wo doch die Rechtfertigung desselben in theologischen Kreisen längst nicht mehr haltbar ist? Warum hält man immer noch so zäh daran fest? Weil mit dem Aufgeben dieses Dogmas ihre ganzen Kirchen in sich zusammenfallen und sie von neuem anfangen sollen. Wen sollen sie denn taufen, wenn nicht die Kinder? Erwachsene bloß auf ihr Bekenntnis und nicht auf den lebendigen Glauben hin taufen, ist doch im Grunde nichts anderes als verspätete Kindertaufe. Es bleibt dann also nichts weiter übrig, als alles Bisherige liegen zu lassen, abzutreten, wahrhaft Gläubige (Wiedergeborene) zu sammeln und in Gemeinden zu fassen und in diesem Rahmen Taufe, Abendmahl und bibl. Gemeindebau zu pflegen, wie es Luther vorgeschwebt und unsere Täuferväter ausgelebt haben.

In der ökumenischen Gesinnung tritt uns aber gerade das Gegenteil hiervon entgegen. Hier scheint gegenseitige Anerkennung **j e d e r** Kirche und **j e d e s** ihrer Mitglieder eines ihrer ersten Anliegen zu sein.

(Fortsetzung folgt)

---

## Spezialklinik in Ludwigshafen

### Infektionsgefahr bei Brandwunden beseitigt

Aerzte und Architekten aus den verschiedensten Ländern Europas und auch aus Uebersee zählen seit Monaten zu den Besuchern eines Neubaus, der im Spätsommer in Ludwigshafen seiner Bestimmung übergeben werden soll. Mitten auf freiem Feld entsteht ein modernes Unfallkrankenhaus mit annähernd dreihundert Betten. Sein Kernstück und das bevorzugte Ziel der Besucher ist die Sonderstation für Brand-Schwerverletzte. Zum ersten Male wurde eine Spezialklinik dieser Größe als Neubau geplant und auf die besonderen Bedürfnisse der Unfallopfer und der sie behandelnden Aerzte abgestellt. Bauherr des mit einem Kostenaufwand von rund 30 Millionen Mark errichteten Unfallkrankenhauses ist der „Berufsgenossenschaftliche Verein für Heilbehandlung und Berufshilfe" in Heidelberg. In ihm sind 26 Spitzenorganisationen der gesetzlichen Unfallversicherung in der Bundesrepublik zusammengeschlossen.

Die Erfahrungen mit Brand-Schwerverletzten haben gezeigt, daß diese Kranken nicht primär an ihren Verletzungen sterben, sondern in der Mehrzahl der Fälle Infektionen zu ihrem Tode führen. Großflächige Verbrennungen erleichtern ein Eindringen von Krankheitserregern in den Körper. Außerdem erweist sich verbrannte Haut als geradezu idealer Nährboden für Bakterien. Hinzu kommt ein durch die Hautverbrennungen empfindlich gestörter Temperatur- und Flüssigkeitshaushalt. Andererseits sind nun aber gerade bei Brand-Schwerverletzten offene Wundbehandlungen notwendig. Der Architekt der Klinik, der in Mannheim ansässige Karl Schmucker, mußte bei der Konstruktion der Räume vor allem zwei Ziele im Auge haben —: eine möglichst hohe Sterilität und individuell regulierbare Zimmertemperaturen.

Wenn nicht eine Katastrophe eine dichtere Belegung der Klinik erforderlich macht, hat jedes der Unfallopfer ein eigenes Zimmer, in dem es gänzlich von der Außenwelt abgeschirmt ist. Die Belüftung der Räume erfolgt ausschließlich durch eine Klimaanlage. Mit Hilfe von verschiedenen eingeschalteten Filtern und einer Ultraviolett-Bestrahlung am Eingang der Zimmer strömt die Luft nahezu völlig staub- und keimfrei zu den Patienten. Temperatur und Leuftfeuchtigkeit sind für jedes Zimmer einzeln zu regulieren. Um zu verhindern, daß von den Außenfenstern Kälte zu den Kranken dringen kann, erhielten die Zimmer doppelte Fenster, zwischen denen sowohl die Heizung als auch die staubanziehenden Vorhänge angebracht sind.

# Christlicher Jugendfreund

## Was mir fehlt

Was mir fehlt, ist deine Stille
aus der weiten Ewigkeit,
darum steht mein Wunsch und Wille
stets mit dir im Widerstreit.
In den fremden Sicherheiten
such ich Zuflucht Tag und Nacht,
statt mein Herz dir zu bereiten,
bin ich nur auf mich bedacht.
Was mir fehlt, ist deine Stille,
aus der alles Leben quillt.
Herr, an mir gescheh dein Wille
und dein Wort, das ewig gilt.

*Albert Bartsch*

## Der Fünfmarkschein

"Ich glaube, ich darf nicht," sagte Marlies auf einmal in die aufgeregte Unterhaltung ihrer Kameradinnen hinein. Sie war schon eine ganze Weile still und in Gedanken versunken neben den beiden hergegangen, aber Sigrid und Hannelore hatten das gar nicht bemerkt, so eifrig waren sie dabei, Pläne zu schmieden. Jetzt blieb Sigrid stehen und sah Marlies mit überraschten Augen an. "Ja, aber wenn die ganze Klasse geht, und Fräulein Fiedler mit uns, und eine Ruine ist es — eine richtige Ruine —!" "Nein, nein, Marlies schüttelte traurig den Kopf, "— fünf Mark — das können meine Eltern bestimmt nicht aufbringen — ich weiß nicht mal, ob ich sie überhaupt drum fragen soll." — "Na, für drei ganze Tage!" redete Sigrid leichthin. "Das wird doch nicht zuviel sein! Komm, verdirb uns den Spaß nicht, du alter Miesepeter!" Damit nahm sie ihre Schulmappe wieder hoch, die sie neben sich gestellt hatte, und hüpfte weiter. Hannelore aber und Marlies waren stehengeblieben. Marlies hatte dicke Tränen in den Augen. Hannelore guckte verlegen auf ihre Schuhspitzen. "Nimm dir's nicht zu Herzen, Marlies, Sigrid meint's nicht bös." sagte sie, allerdings nun selber recht bedrückt. Es war ihr nämlich eingefallen, was wohl ihre Eltern dazu sagen würden, daß sie einfach heimkam und fünf Mark verlangte, um mit ihrer Schulklasse eine dreitägige Wanderung nach der alten Schloßruine zu machen, von der sie im Geschichtsunterricht gesprochen hatten. Sicherlich war auch bei ihnen das Geld nicht da, und auch sie würde auf das Vergnügen verzichten müssen. Marlies hatte nur mit den Schultern gezuckt. "Komm, es ist Zeit zum Heimgehn!" sagte sie traurig. Ein rascher Blick auf die Uhr an Bäckermeister Schusters Laden überzeugte die beiden, daß das allerdings richtig war. Im Geschwindschritt ging es nun die Straße entlang. An der Ecke, an der Hannelore abbiegen mußte, nahm sie sich gar keine Zeit mehr, sich von Marlies zu verabschieden, ein kurzes "Aufwiedersehn!" — und fort war sie. Auch Marlies lief davon, aber nach ein paar Schritten mußte sie noch einmal stehenbleiben, es war ihr etwas wieder ins Gedächtnis gekommen. "Hannelore, Hannelore!" rief sie der Kameradin nach, "vergiß nicht, mir morgen das Buch wieder mitzubringen! Nicht vergessen — ich brauch's!" Hannelore jedoch gab keine Antwort mehr, so eilig hatte sie es, und so wandte sich schließlich auch Marlies um und trabte heimwärts.

Es kam genau, wie Hannelore es sich gedacht hatte. "Es geht nicht, Kind!" sagten die Eltern. Erst kürzlich war die Arztrechnung für des Schwesterleins Krankheit gekommen und mußte bezahlt werden. "Wenn du noch genug in der Sparbüchse hast oder wenn du es dir selbst verdienen kannst, soll es uns recht sein, aber wir können dir nichts geben." Hannelore hatte schon manchmal einen Zehner oder gar einen Fünfziger verdient, indem sie den kleinen Buben vom Bäckermeister Schuster beaufsichtigt oder für die kranke Nachbarin eingekauft hatte. Aber die Nachbarin war wieder gesund und Bäckermeisters Fritzle war seit einer Woche bei den Großeltern auf dem Lande, da bestand also keine Aussicht auf einen Verdienst. Traurig zog sich Hannelore nach dem Spülen in ihr Eckchen zurück. Sie wollte um jeden Preis Marlies' Buch auslesen, das sie ihr morgen wieder mitbringen sollte. Eine feine Geschichte war das! Sogar die Mutter hatte in den Abendstunden der letzten Tage über dem Buch gesessen. Mit roten Backen vertiefte sich Hannelore in die Geschichte — sie vergaß sogar ihren Kummer über der spannenden Erzählung.

Aber da — mit einem Schlag war sie wieder ganz in die Wirklichkeit hineingestellt. Sie hatte gerade eine Seite umgeblättert, da sah sie ihn vor sich, wie er quer über dem nächsten Blatt lag — einen sauber glatt gestrichenen, fast neuen Fünfmarkschein! Im Nu waren all die Gedanken wieder da, die sie kurz zuvor mühsam zu verbannen versucht hatte: wie ihre Kameradinnen mit Fräulein Fiedler an der Spitze über Land wandern würden, frohe Lieder singend, wie sie rasten und spielen, das Schloß besichtigen und sich von Fräulein Fiedlers Erzählungen in die Vergangenheit zaubern lassen würden. Und sie konnte nicht dabeisein — sie nicht und Marlies nicht, ja — und Hella wohl auch nicht, deren Eltern waren noch ärmer als ihre eigenen.

Aber da — da lag ja der Fünfmarkschein, der ihr fehlte, — sie brauchte ihn bloß an sich zu nehmen und ihn am Montag an Fräulein Fiedler abzuliefern —, dann stand ihr nichts im Wege, dabeizusein! Hannelores Backen glühten jetzt heißer als vorher. Sie wußte, es war nicht recht, wenn sie das Geld nahm, denn es gehörte ihr nicht. Wem mochte es gehören? Ja, natürlich, Marlies! Denn von Marlies hatte sie das Buch entliehen. Nun seufzte Hannelore tief auf. Gefundenes behalten — das ist beinahe so viel wie Stehlen—, das hatte sie neulich im Religionsunterricht gelernt. Und wenn sie nun dies gefundene Geld behielt, von dem sie sogar wußte, wem es gehörte, dann war das so gut wie gestohlen, das stand fest. Hannelore wollte nicht stehlen. Noch einen letzten langen Blick warf sie auf den Geldschein, dann blätterte sie um — rasch, gleich zwei Seiten auf einmal, daß sie nur nicht in Versuchung kam, das Blatt nochmal zurückzuschlagen. Am nächsten Tag gab sie Marlies das Buch wieder. Halb war ihr leicht ums Herz dabei, halb trauerte sie dennoch — zu schön wäre es gewesen!

Und wieder am nächsten Tag — da stand Marlies vor Hannelore und reichte ihr den Fünfmarkschein hin. "Den hast du liegengelassen im Buch — der gehört mir nicht!" Irgend etwas hielt Hannelore den Mund zu, so daß sie nicht reden konnte und sagen: "Aber mir auch nicht!" — irgend etwas saß in ihr,d as flüsterte: "Nimm ihn — wenn er Marlies doch nicht gehört . . ." Da hatte sie ihn auch schon in der Hand.

Marlies sah ganz ruhig aus. Hannelore hätte gar zu gern gewußt, ob es ihr auch so schwer geworden war, den Schein fortzugeben, statt ihn einfach zu behalten. Aber nichts war festzustellen. Marlies war wie immer, und Hannelore bemühte sich, auch so zu sein. Aber sie war furchtbar aufgeregt. Ihre Gedanken konnten gar nicht zur Ruhe kommen. Hatte sie jetzt gestohlen? Nein, sagte sie sich. Sie hatte ja keine Ahnung, wem das Geld gehörte. Sie konnte es ja gar nicht zurückgeben. Und trotzdem — immer wieder kamen die gleichen Gedanken. Immer wieder . .. Hannelore war froh, als die Schule aus war und sie nach Hause laufen konnte. In drei Tagen waren sie unterwegs zur Ruine — oh, wie sie sich freute! "Ich freu mich, ich freu mich!" sagte sie immer wieder vor sich hin. Aber eine rechte Freude war's doch nicht. Wem gehörte der Geldschein? Wem?

"Na, wie ist's" fragte der Vater zu Hause. "Langt die Sparbüchse für den Ausflug?" Die Sparbüchse — ach ja! 20 Pfennige waren darin. Schon wollte Hannelore den Kopf schütteln — da fiel ihr ein, daß der Vater sich dann wohl erkundigen würde, wo sie das Geld zum Ausflug denn herhatte —; rasch, sie wußte selber kaum, wie — rief sie: "Ja, denk dir, fünf Mark zwanzig sind drin, morgen liefere ich sie bei Fräulein Fiedler ab!" — "Das ist fein," sagte der Vater, "ich freu mich, daß ich ein so sparsames Töchterchen habe!" Hannelore wurde glühend rot. Sie hatte erst kürzlich ihr Spargeld genommen, um mit Sigrid in einen Märchenfilm zu gehen, davon hatte sie zu Hause nichts gesagt. Der Vater mochte glauben, daß Hannelore über sein Lob errötet sei; der Gedanke, seine Tochter könne ihn belügen, kam ihm nicht. Hannelore ging an ihre Aufgaben.

Am Montag hatte sie fünf Fehler im Rechnen und bekam eine schlechte Note im Schriftlichen, so wenig war sie bei der Sache gewesen. Als sie die fünf Mark ablieferte, wurde sie wieder rot, aber glücklicherweise merkte Fräulein Fiedler es nicht. "Sieh da, Hannelore kann es bezahlen, das ist fein!" sagte sie fröhlich. "Ich überlegte mir schon ob die Klassensammlung für drei ausreicht — gelt," wandte sie sich an die andern, "wir legen doch zusammen für Hella und Marlies, damit die beiden nicht zu Hause zu bleiben brauchen?!" — Oh, wie die beiden Mädel strahlten! Hannelore aber fuhr ein böser Gedanke durch den Kopf. Hätte sie doch die fünf Mark nicht abgegeben! Sie hätte ja gar nicht daheim bleiben müssen!

(Schluß folgt)

# „Der Höhenweg der Liebe — Die Liebe höret nimmer auf"

**4. Serienpredigt — Pred. Isaak Tießen, Toronto, Ontario**

„Die Liebe höret nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden und die Sprachen aufhören werden und die Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk" (1. Kor. 13, 8. 9).

Werte Leser, ich erinnere mich vor etlichen Jahren von einem Millionär in New York gelesen zu haben, der die auffallende Verordnung für sein Begräbnis gemacht hatte, man solle seinen Sarg die Wall Street, die Straße der Bankiers und der Finanziers, entlang fahren, mit seiner rechten Hand aus dem Sarge herausstreckend. Nach dem Zweck dieser sonderbaren Verordnung gefragt, gab er zur Antwort: „Die Leute sollen sehen, daß ich nichts von meinen Millionen mitnehme in die andere Welt". Es ist wichtig, daß wir es uns auch von Zeit zu Zeit sagen, daß vieles, vieles in diesem Leben, das wir so hoch schätzen und um das wir solch große Anstrengungen machen, es zu erlangen, hier bleiben muß, wenn der Herr einmal ruft: Kommt wieder, Menschenkinder! Aber es gibt einen Reichtum, wenn wir uns den durch Gottes Gnade in diesem Leben erwerben, der wird uns auch im Tode nicht genommen. Dieser Reichtum bleibt Besitztum durch alle Ewigkeit. Er gehört zu den Himmelsschätzen, von denen Jesus gesagt hat, daß Motten und Rost sie nicht fressen und daß die Diebe nicht darnach graben. Du fragst, was ist dieser Schatz, was ist diese köstliche Perle, dieser Edelstein? Ich will es dir sagen: Es ist die Liebe! In unserem Text heißt es: „Die Liebe höret nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden und die Sprachen aufhören werden und die Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk".

Der Höhenweg der Liebe endet nicht mit dem Tode, er führt uns bis in alle Ewigkeiten. Die Liebe, und das ist die echte, wahre Liebe, höret nimmer auf. Manche andere Dinge werden aufhören. **Das Weissagen wird aufhören.** Was verstehen wir unter Weissagen? Es ist dieses ein zusammengesetztes Wort und bedeutet soviel wie Tatsachen kundgeben, etwas sagen, das Weisheit ist, ob es sich nun auf die Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft bezieht.

**WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES**
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

**Paketversand**
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach allen Gebieten der Sowjetunion.
Schreibt uns um Preise u. Auskunft.
Waren für Pakete sind bei uns auf Lager.
**J. H. Unruh Agency**
182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8618
Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

Das Weissagen ist eine wichtige Betätigung. In Kapitel 14, 1 dieses Briefes schreibt Paulus: „Fleißigt euch der geistlichen Gaben, am meisten aber, daß ihr weissagen möget". Oft bezog sich dieses Weissagen auf die Zukunft, so daß wir heute das „weissagen" auch als ein Prophezeien zukünftiger Dinge erklären könnten. Wir, als arme, staubgeborene Menschen, sind an Raum und Zeit gebunden. Gott ist erhaben darüber. Bei ihm sind tausend Jahre wie ein Tag und umgekehrt. Nach unserem Begriff wurde Jesus vor fast 2000 Jahren auf Golgatha gekreuzigt. Nach Gottes Begriff war er das Lamm, das erwürget ist von Grundlegung der Welt her. Und in alle Ewigkeit werden wir singen, dem Lamm, das erwürget ist. Wie wichtig es nun auch ist, daß wir uns an die großen Tatsachen erinnern, die in der Vergangenheit, in der Gegenwart oder in der Zukunft liegen, dort in jener Vollkommenheit wird diese Tätigkeit überflüssig sein, denn wir werden alles voll und ganz verstehen, niemand wird uns etwas zu erklären brauchen.

Das zweite, wovon der Apostel Paulus im Gegensatz zur Liebe schreibt, daß es aufhören wird, sind **die Sprachen**, in etlichen Uebersetzungen: Zungen. Die Bibel spricht vom Zungenreden. Was immer man darunter versteht, ob es ein Stammeln in unverständlichen Lauten ist, wie es wohl in Korinth geübt wurde, oder ob es ein Reden in anderen Sprachen ist, wie es am Pfingsttage geschah, auf jeden Fall wird diese Tätigkeit aufhören. Die Sprachen werden aufhören. Wir erinnern uns, daß bei dem Turmbau zu Babel die Sprache der Menschen verwirrt wurde als Strafe für ihren Hochmut. Dort entstanden, als Folge der menschlichen Sünde, die verschiedenen Sprachen, und sie haben bisher zu manchem Mißverstehen und zu mancher Feindschaft geführt. Dieser Mißstand wird im Himmel aufgehoben werden. Es ist anzunehmen, daß wir dort alle eine Sprache sprechen werden. Aber wie wichtig ist es, daß wir schon hier auf Erden die Sprache der Liebe sprechen! Dann tut es nicht so viel zur Sache, ob es deutsch oder englisch, russisch oder französisch oder sonst eine Sprache ist. Die Sprache der Liebe kann jedermann verstehen. Das kleine Kind, das noch nicht reden kann, versteht die Liebessprache der Mutter. Auch geistig behinderte Menschen, die sonst apathisch geworden sind, verstehen die Sprache der Liebe, die in der Behandlung ihrer Pfleger zu ihnen redet.

**Auch die Erkenntnis wird aufhören.** Die Wissenschaft, das Forschen und Suchen nach Wahrheit nimmt ein Ende. Nicht, daß Menschen schließlich alles erforscht haben werden! Ob es je bis da kommen wird? Auf der Weltausstellung in Seattle vor einigen Jahren lasen wir in der Abteilung, wo die neuesten technischen Erfindungen ausgestellt waren, eine bemerkenswerte Notiz: Im Jahre 1854 legte der Patentminister der Vereinigten Staaten seinen Dienst, weil er glaubte, daß alle möglichen Erfindungen schon gemacht seien. Wie gründlich dieser Mann geirrt hat, zeigt uns der gegenwärtige Aufschwung der Kern-Atomwissenschaft mit den sich daraus folgernden Erfindungen, die ganz ungeahnte Gebiete der Möglichkeiten vor uns erschließen. Aber wie imposant und achtunggebietend die Errungenschaften der Wissenschaft auch sein mögen, sie sind doch nur Stückwerk. Und die Höchstgelehrten auf diesem Gebiet sind sich der Beschränktheit und der Unzulänglichkeit dieses Wissens, das auf Forschen gegründet ist, am meisten bewußt. Es ist eben nur Stückwerk. Dasselbe gilt auch von dem Wissen, das auf Lebenserfahrung gegeründet ist. Unsere Erfahrungen sind eben noch nicht das letzte in dem ganzen Plan Gottes für unser Leben. Da hätte z.B. ein Joseph gänzlich verzagen müssen, stürzte doch scheinbar jeder Akt seines Lebens, die Verweigerung zur Versuchung eingeschlossen, ihn tiefer hinein ins Elend. Aber nicht nur unsere Erfahrungen, nein, auch das Wissen, das auf Offenbarung gegründet ist, ist Stückwerk. Der Psalmist schreibt: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege". Das Wort Gottes gibt uns gewisses Licht, was das Dasein Gottes, die Weltschöpfung und -regierung betrifft. Es berichtet uns von der Erlösung durch Christum und wie wir uns derselben gewiß werden können. Es erleuchtet wie die Lichter an unserem Auto gerade den Teil der Umgebung, durch den wir gehen. Als Gläubige jubeln wir über dieses Wissen, das wir durch Offenbarung von oben haben. Können wir doch mit voller Seelengewißheit sagen: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt; wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gedrungen sind; wir wissen, daß, wenn unsere irdische Hütte, unser Leib zerbrochen wird, wir dann einen Bau haben von Gott erbaut. Aber wir können z.B. nicht das Wie der Wiedergeburt erklären. Wir können die Wunder der Allmachtsherrschaft Gottes weder in unserem persönlichen Leben, noch in der Weltgeschichte begreifen. Wir wissen nicht, wie es nach dem Tode in der Hölle und im Himmel sein wird. Ueber all diese Dinge ist unser Wissen nur Stückwerk. Auch unser Weissagen, unser Reden darüber ist Stückwerk. Wir versuchen es nach bestem Vermögen zu machen. Aber wir sind uns immer wieder bewußt, daß es nur Stückwerk ist. Wir leben heute in der Zeit der Unvollkommenheit. Wir sind dem Herrn dankbar für das Licht, das er uns gegeben hat. Zu diesem Licht gehört die Liebe, die nimmer aufhört. Darauf wollen wir uns jetzt wieder etwas besinnen.

**Die Liebe höret nimmer auf.** Wir denken an die Liebe einer Mutter, deren Kind schiefe Wege geht und ihr dadurch viele Schmerzen bereitet, sie liebt es doch, ihre Liebe höret nicht auf. Wir denken an die Liebe Jesu. Als er die Selbstüberhebung, die Untreue, ja Verleugnung und Verrat seiner Jünger sah, da heißt es von ihm: Wie er geliebt hatte die Seinen, so liebte er sie bis ans Ende. Seine Liebe hörte auch dann nicht auf, als seine Feinde ihn ans Kreuz schlugen. Er betete für sie. Die Beschreibung der Liebe in Hohelied Salomos 8, 6. 7. ist so zutreffend: Die Liebe ist stark wie der Tod . . . ihre Glut ist feurig und eine Flamme des Herrn, daß auch viele Wasser nicht mögen die Liebe auslöschen noch Ströme sie ertränken. —

Möchte der Herr unsere Herzen mit einer Liebe füllen, die nimmer aufhört. Amen.

## Leamington, Ontario

In Psalm 67, 7 heißt es: „Das Land gibt sein Gewächs. Es segne uns Gott, unser Gott."

Das ist die Erfahrung die wir Jahr für Jahr machen: Feld und Garten geben ihren Ertrag; wir dürfen ernten und haben zu leben. Gewiß, es wächst einmal mehr, einmal weniger; in dem einen Jahr geschieht das Wachstum unter viel Sonne, in dem andern unter viel Regen. Immer aber erfüllt sich die alte Verheißung: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht" (1. Mose 8, 22). So freuen wir uns auch in diesem Herbst alles dessen, was auf dem Land für uns gewachsen ist, und sehen auf den, der es gedeihen ließ, auf den Schöpfer und Erhalter und Versorger. Wer den 67. Psalm liest, der schaut das leuchtende Antlitz des Vaters, so oft er zum täglichen Brot greift und Gottes gute Gaben empfängt. Speise und Trank und all das, was wir zur Notdurft und Nahrung dieses Leibes und Lebens bedürfen, sind den Kindern Gottes Zeichen seines Segens. Wenn wir es doch begriffen: Wo Gott segnet, ist seine Hand schenkend, helfend, liebend nach uns ausgestreckt, ist sein Herz uns aufgetan, leuchtet uns sein Angesicht. (M-L.)

Der Sommer hat viel Abwechslung gebracht, nicht nur draußen, sondern auch innerhalb der Gemeinde. So hatten wir am 21. Juli unsern Sonntagsschulpicknick. Anfangs August waren hier im „Camp Henry" unsere Kinder für das Wochenende. Etliche von unseren Kindern waren in andere „Camps" gefahren. Den 28. Juli besuchte uns der „Vineländer Chor" und diente uns mit schönen Gesängen. Auch der „Bienenberg-Chor" aus der Schweiz besuchte uns hier in Leamington in der Mennoniten-Kirche. „Gesang verschönt das Leben, Gesang erfreut das Herz." Das bewahrheitet sich immer wieder. Aber auch der Tod kehrte ein. So starb Schwester Susanna Bergmann nach längerem Leiden und wurde am 2. August von unserer Kirche aus begraben.

Am 17. August war die Hochzeit der Shirley Kornelsen mit John Driedger, auf der die Brüder Pred. A. Konrad und Aeltester Jakob Neufeld ihren Dienst hatten.

Auch hatten wir die Freude, am 28. August ein kleines Tauffest zu haben; es waren zwei Schwestern, Connie Hamm und Ruth Wiebe; erstere ist zum Studium nach Winnipeg ins MBBC gefahren, und Ruth Wiebe geht in die Krankenpflege-Schulung. So gab auch Br. A. Konrad am 1. September ein Geleitwort mit denen, die zum Studium ausfahren, auch allen denen, die hier die Schulen besuchen. Die Kinder besuchen wieder regelrecht die Schulen, welch eine schöne Zeit für sie! Drei Jugendliche sind nach B.C. gefahren zur Bibelschule und vier junge Geschwister nach dem Bibel-College in Winnipeg. Viele unserer Geschwister sind im Sommer ausgefahren und haben ihre Ferien auf schönen Plätzen in diesem Lande verbracht; sie haben die Schönheiten der Natur Gottes genossen, auch Verwandte und Freunde besucht. Am 7. und 8. September waren viele von der Jugend nach dem „Camp at Fair Havens" gefahren; daran beteiligte sich die Jugend aus allen MB-Gemeinden Ontarios.

Nur unser Br. Gerhard Rogalsky, der immer so gesund war, liegt schwer krank im Hospital; es wird für ihn ernstlich gebetet; möchte der Herr ihm nahe sein. Auch Schwester Jakob Bergen mußte im Juli ins Hospital zu einer Operation. Gegenwärtig ist sie wieder daheim.

G. J. Reimer

# FRAUENDIENST

## Dein ist die Kraft

Dein ist die Kraft, die trägt und überwindet,
die Kraft, die in den Schwachen mächtig ist,
die Hilfe, Mittel, Möglichkeiten findet,
und sich an keinem Erdenkönnen mißt.

Dein ist die Kraft! Nicht menschlichem Verstande
und nicht dem Fleische machst du je sie gleich.
Auch unabhängig vom Gesetzesbande
nur wirkt sie königlich in deinem Reich.

Dein ist die Kraft, das füllt mit Siegeswonne
das Herz in seiner Ohnmacht tiefsten Not.

Dein ist die Kraft, warm wie ein Strahl der Sonne
weckt das Wort Leben und verbannt den Tod.

Dein ist die Kraft! Herr, daran muß zerschellen
und brechen jeder selbstgewählte Stab.
Dein ist die Kraft! Dort aus den obren Quellen
strömt Friede, Ruhe, Freude still herab.

Dein ist die Kraft! Im Dienen und im Leiden
in deiner Kraft da überwind ich weit.
Dein ist die Kraft — nichts kann von dir mich scheiden,
denn deine Kraft bedeutet Herrlichkeit!

## Wenn Kinder lügen

In einem Dorfe war ein hübsches Häuschen mit einer großen Stube; die war jeden Tag voll kleiner Kinder. Diese Kinder blieben vom Morgen bis zum Abend da. Ihre Eltern arbeiteten auf dem Felde und waren froh, daß sie ihre Kinder unter guter Aufsicht hatten. Wer beaufsichtigte sie? Ein junges Mädchen, das alle Kinder „Tante" nannten. Diese Tante hatte keine leichte Aufgabe. Wenn ihr die liebe Sonne half, so daß die kleine Gesellschaft draußen im Sande spielen konnte, dann war es fein; aber wenn das Wetter ungünstig war, dann war es mit den kleinen unruhigen Geistern nicht so einfach. Aber auch solch ein Tag ging vorüber, manchmal leichter, manchmal schwerer.

Aber einmal erlebten sie in der Stube eine sehr schöne Stunde. Das kam so: Die Tante hatte ein sehr schönes Bild geschenkt bekommen, auf dem der Herr Jesus als Knabe dargestellt war, wie eine Himmelsblume, so wie er wohl mit 12 Jahren ausgesehen hatte. Sie hängte das Bild an die Wand, so daß alle Kinder es sehen konnten, und sagte: „Seid ein wenig still, seht euch das Bild ein Weilchen an, und dann könnt ihr mir sagen, wie ihr es euch denkt, was wohl der Herr Jesus als kleiner Knabe getan hat, und was er nicht getan hat." Einen Augenblick schwiegen die Kinder und betrachteten das Bild. Aber dann ging's los. Und weil ich dabei war, kann ich euch sagen, daß es mich ordentlich überraschte, wie richtig diese kleinen Kinder beurteilen konnten, was wohl der Jesusknabe getan oder nicht getan haben mochte. „Er hat immer gehorcht", sagte eines, und das andere fügte hinzu: „Aufs Wort gehorcht!" — „Er hat sich niemals gestritten." — „Er hat niemand geschlagen." — „Er hatte immer reine Kleider." — „Auch Hände und Füße, er war ganz rein", rief ein Büblein und versteckte dabei seine bloßen Füßchen, die nicht gerade vor Sauberkeit glänzten. „Und er hat nicht genascht." — „Er hat alle Kinder lieb gehabt." — „Auch die Tiere." — „Er hat den Vöglein nicht die Nester ausgenommen." — „Er hat Frösche und Maikäfer nicht gequält." — „Er hat niemals gelogen." Das Mägdlein, das diesen Satz aussprach, schlug die Augen zu Boden und errötete heiß. — Man merkte es, wie das Kinderherz sich im Lichte des Wortes Gottes erkannte und wie es von der Sehnsucht erfüllt war, die sich in dem Liedervers ausdrückt: „Ich möchte sein wie Jesus, voll Liebe, frei von Sünd' . . ."

Aber diese Sehnsucht soll nicht nur eine Sehnsucht bleiben. Wir alle, groß und klein, können dem Herrn Jesus ähnlich werden. Darum ist er ja in diese Welt gekommen, gestorben und auferstanden, damit er uns alle von der Sünde befreien und in den Augen Gottes so schön und rein machen möchte, wie er selbst war. „Er hat niemals gelogen", hatte jenes Kind gesagt, und daß es dabei errötete, das bewies wohl, daß seine kleinen Lippen schon durch irgendeine Lüge befleckt waren, und daß es beim Gedanken an den Herrn Jesum, der die „Wahrheit" ist, die Häßlichkeit dieser Sünde erkannte. Ja, die Lüge ist häßlich. Sie ist ein Kind des Teufels, denn dieser ist der Vater der Lüge (Joh. 8, 44). Und es wäre sehr traurig, wenn es keine Befreiung von der Lüge gäbe. Aber es gibt eine solche.

Ich will euch von einem alten Lügner und von einem kleinen lügnerischen Mädchen erzählen und wie ihnen der Heiland geholfen hat, daß sie nicht mehr lügen mußten. Jener alte Mann hatte ein Häuschen und einen Garten, in dem er Gemüse pflanzte, das er auf dem Markte verkaufte. Dabei ging es nicht ohne viele Worte und ohne viele Lügen ab, denn er war der Meinung, daß er sonst seine Ware nicht loswerden könnte. Er hatte sich das Lügen so angewöhnt, daß ihm sein Gewissen keine Vorwürfe mehr machte. Eines Abends klopfte ein alter Mann an seine Tür und bat um ein Nachtlager. Der alte Gemüsehändler hatte ein Giebelstübchen, das wies er dem Fremden zur Nachtruhe an. Aber vorher gab er ihm ein Abendbrot und war sehr freundlich gegen ihn. Dann ging er auch zu Bett und schlief sofort ein, denn er war von der Gartenarbeit sehr müde. Aber um Mitternacht erwachte er. Da hörte er, daß sein Gast oben im Kämmerlein mit jemand redet. Er springt auf und schleicht leise die Treppe hinauf bis zur Tür des Stübchens, und hier legt er sein Ohr an, um zu erfahren, was das für ein Gespräch sei. Bald merkte er, daß der alte Reisende mit Gott redete. Er hörte, wie dieser unter Schluchzen bekannte, daß er am vergangenen Tage eine Lüge ausgesprochen hatte, daß er wegen dieser Verschuldung nicht schlafen könne, und wie er um Vergebung und Reinigung durch das teure Blut Jesu bat. Dieses Bekenntnis und Schluchzen erschütterte den Zuhörer. Er faltete voll Ueberraschung die Hände und sagte sich: „Dieser fromme alte Mann ist so tief betrübt über eine einzige Lüge und ruft um Erbarmen — — — Und ich? Wie wird es mir vor Gott ergehen, wenn alle meine Lügen ans Licht kommen? Wehe, wehe!" Erschrocken ging er wieder zu seinem Bette, aber nicht, um zu schlafen, sondern um mit Gott zu reden. Er redete mit ihm von seinem sündigen, lügnerischen Leben und bat, so wie er es von jenem Reisenden gehört hatte, um Erbarmen und um Reinigung von dieser Sünde durch das teure Blut Jesu Christi. — Von jener Stunde an war er ein wahrheitsliebender Mensch. Und er verkaufte nicht weniger, sondern mehr, da auf seiner Arbeit Gottes Segen ruhte.

Und nun noch etwas von einer kleinen Lügnerin. Sie hieß Margarete und war ein Waisenkind in der Anstalt Beuggen, wo der große Kinderfreund Zeller Inspektor war. Dieser erzählte eines Tages in der Religionsstunde den Zöglingen folgende Begebenheit: „Ein kleiner Knabe, der Sohn eines mohammedanischen Priesters, reiste mit einer Karawane durch die Wüste. Die Karawane wurde von Räubern überfallen, die den Reisenden alles abnahmen, was sie an Wertvollem bei sich trugen. Als die Reihe an den Knaben kam, nahmen sie ihm alles, was er im Gürtel hatte; dabei fragte ihn der Räuberhauptmann: ‚Hast du noch etwas bei dir?' — ‚Ja', antwortete dieser, ‚ich habe noch vierzig Geldstücke in meinem Gewand eingenäht.' Der Hauptmann schlug die Hände zusammen und rief überrascht aus: ‚Junge, du bist von allen, denen ich begegnet bin, der erste Mensch, der die Wahrheit sagte. Wer hat dich das gelehrt?' — ‚Meine Mutter', entgegnete der Knabe, ‚sie hat mir gesagt, daß ich stets die Wahrheit sagen muß, was immer auch geschehen mag.' Der Räuberhauptmann war so gerührt, daß er sagte: ‚Einen Sohn solcher Tugenden, wie es Gehorsam und Wahrheitsliebe sind, wollen wir nicht berauben.' Und so gaben sie dem Knaben alles zurück, was sie ihm zuvor genommen hatten."

Als der Herr Inspektor ausgeredet hatte, herrschte unter den Zöglingen tiefes Schweigen. Da fügte er noch die Worte hinzu: „Kinder, laßt euch nicht von diesem mohammedanischen Knaben beschämen, seid auch wahr! Wer das will, dem hilft der Herr Jesus."

Die Stunde war zu Ende, die Schüler verließen das Zimmer, nur Margarete blieb sitzen. Sie verbarg das Gesicht zwischen den Händen und weinte. Herr Zeller bemerkte es und fragte liebevoll: „Warum weinst du?" — „Ich kann nicht die Wahrheit sagen, ich muß lügen", antwortete sie. „Du mußt nicht!" erwiderte der Herr Inspektor mit aller Entschiedenheit und legte die Hände auf das Haupt des weinenden Kindes mit der Bitte: „Lieber Heiland, hilf diesem Kinde, von den Banden der Lüge frei zu werden, damit es wahrhaftig werde!" Es schien, als wäre mit diesem Kinde eine Veränderung vorgegangen. Der scheue Blick verschwand, es blickte offen und fröhlich und war auch beim Lernen viel aufmerksamer. Aber nach einiger Zeit wurde es wieder von dem alten Uebel überwunden und sah sehr unglücklich aus. Der Herr Inspektor bemerkte das, rief die Kleine zu sich und fragte: „Wie ist es denn mit dem Reden der Wahrheit? Mußt du noch lügen?" Margarethe bedeckte ihr Gesicht mit der Schürze und bekannte unter heißen Tränen, daß sie noch immer lügen müsse. — „Nun, ich will dir einen Rat geben. Sowie du eine Lüge aussprichst, sage demjenigen, den du anlügst, sogleich: „Glaube mir nicht, ich lüge!" — Das Kind versprach zu gehorchen. O, wie vorsichtig war Margarete seit jenem Gespräch mit dem Herrn Inspektor, wie gab sie acht auf jedes Wort und oft lag sie in einem verborgenen Winkel auf den Knien mit der Bitte: „Herr Jesu, hilf mir!"

Bald darauf kam eine neue Schülerin in die Anstalt, und Margarete erhielt den Auftrag, sie durch das Haus und den Garten zu führen und sie so mit ihrem neuen Heim bekanntzumachen. Bei dieser Gelegenheit fragte das neue Mädchen: „Wo bist du daheim?" — „Ich?" erwiderte Margarete, die ein Waisenkind war, „ich bin aus Berlin. Mein Vater hat dort ein schönes Haus und meine Mutter ein großes Geschäft; sie sind sehr reich." Auf diese Mitteilung fragte die neue Kleine verwundert: „Warum bist du denn hier im Waisenhaus?" — „Weil meine Eltern keine Zeit haben, mich zu erziehen, darum haben sie mich hergeschickt und zahlen für mich." — Kaum hatte Margarete das gesagt, da hielt sie inne, das Blut stieg ihr ins Gesicht, denn das alles war ja Lüge. Angst und Scham erfüllten ihre Seele. Sie nahm ihren ganzen Mut zusammen und rief aus: „Glaube mir nicht, ich lüge!" Dann lief sie ins Haus, in den Schlafsaal, verbarg ihren Kopf in die Kissen und weinte herzbrechend über sich selbst. Als sie sich ausgeweint hatte, beugte sie sich im Gebet vor Gott. In ihrem Herzen war ein großer Abschen vor dieser Sünde, sie verlangte aufrichtig, von diesen Banden frei zu werden — und wirklich, von dieser Stunde an war der Lügengeist für immer überwunden.

O, welch ein glückliches, fröhliches Kind wurde aus Margarete und welch ein Segen wurde sie für die anderen Kinder! Ich habe euch das heute erzählt, damit ihr sehet, daß die Sehnsucht, „ich möchte sein wie Jesus", nicht nur eine Sehnsucht bleiben, sondern bei alten und jungen eine selige Wirklichkeit werden kann und soll. Darum leget die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir untereinander Glieder sind. (Eph. 4, 25.)

Kristina Roy

Brown's
Drug Store

Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und LE-3-2619

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.

J. KERR BROWN Ltd.

DROGISTEN
239 Henderson Highway

# EINE FRAU WIE DU

**Von Berta Schmidt-Eller**

(5. Fortsetzung)

"Meine Stube hier unten ist die größte im ganzen Haus, und ich bin ein alter Mann und brauche nichts als meinen Lehnstuhl und mein Bett. Dafür die größte Stube? Das ist doch Unsinn. Ihr braucht so nötig eine größere Schlafstube, in der alles Platz hat, eure Betten und die von den beiden Kindern, der große Kleiderschrank und die Kommode. Du hast es dann viel bequemer und mußt nicht immer hin und her, hinauf-und herunter laufen."

"Wie fein du dir das ausgedacht hast, Onkel, es ist rührend lieb von dir. Aber das kann ich nicht annehmen. Du behältst deine Stube, Horst wird dasselbe sagen."

Der Onkel fing beinahe an zu weinen.

"Warum kannst du das nicht annehmen, möchte ich wissen? Wenn Käthe wegfährt und du wieder alle Arbeit allein machen mußt, kannst du nicht immer treppauf, treppab laufen, um nach dem kleinen Sebastian zu sehen, wenn er mal schreit. Wenn die Kommode nicht mehr in euerm Wohnzimmer steht, hat Bärbel mehr Platz zum Spielen, und wenn Bastian erst mal anfängt zu laufen —"

"Bärbel hockt sowieso den halben Tag bei dir, das ist kein Grund."

"Gut, wenn du nicht willst, spreche ich mit Horst", beharrte der alte Mann, "der wird es schon einsehen. Ich hätte nicht gedacht, daß du so eigensinnig sein könntest."

Mit Horst zusammen wurde noch ein wenig hin und her verhandelt, und zuletzt setzte der Onkel seinen Willen durch. Er mußte Rena jedoch versprechen, tagsüber unten im Wohnzimmer zu bleiben. Sein Lehnstuhl kam dort ans Fenster, als alles neu geordnet wurde.

Niemals erfuhr der Onkel, wie sehr Rena Abend für Abend unter dem Geruch der alten, vergilbten Tapete in Onkels ehemaliger Stube litt.

"Ich habe den ganzen Tag die Fenster offen", klagte sie ihrem Mann, "aber der Geruch ist einfach nicht wegzukriegen."

"Wie empfindlich du bist", antwortete Horst, "mich stört der Geruch nicht."

"Puh!" sagte Rena, "mich erinnert der Gruch immer an den Tag, als ich zum ersten Male in das Zimmer trat. Weißt du noch?"

"Ja", lachte Horst, "ans Fenster stürzen und es aufreißen war eins. Dann erst nahmst du dir die Zeit, den Onkel zu begrüßen."

"Ich glaube, ich wäre an seinem Bett in Ohnmacht gefallen, wenn ich nicht zuvor das Fenster geöffnet hätte."

"Und mich hast du behandelt, als ob ich ein Bettpfosten gewesen wäre."

"Das stimmt nicht, mein Schatz, ich habe dich, soviel ich mich erinnere, in die Küche geschickt, um das Feuer anzumachen und einen Kessel Wasser aufzusetzen. So müde ich auch war von der Fahrt, den Zustand, in dem sich alles befand, hätte ich keine Stunde untätig ausgehalten."

"Deswegen warst du wahrscheinlich so grantig."

"Oho, wer damals grantig war, wollen wir dahingestellt sein lassen. Jedenfalls haben sich die beiden grantigen Leute dann sehr bald geheiratet."

"Und haben es bis heute nicht bereut. So müßte der Geruch der alten Tapete eigentlich nur liebe Erinnerungen in dir wecken."

Rena zog die Nase kraus.

"Du täuschst dich sehr. Ich werde jedenfalls sparen und nochmals sparen, bis ich das Geld für eine neue Tapete zusammengebracht habe. Hoffentlich kommst du dann nicht gerade wieder mit einer Ziege an!"

"Und wenn schon", Horst zog Rena an sich, "die Hauptsache ist, du bist wieder gesund und ganz die alte!"

Die Kinder gediehen, alles ging wieder seinen geregelten Gang, und Käthe konnte beruhigt an die Abreise denken.

Bis zum letzten Tag hatte sie den kleinen Sebastian bei sich oben in der Kammer gehabt.

"Dies ist meine letzte Amtshandlung", sagte sie am Morgen, als ihr Koffer schon im Flur bereit stand, und schob das Körbchen des Kleinen in das neu eingerichtete Schlafzimmer.

Rena winkte der Schwägerin lange nach und kehrte dann ins Haus zurück.

Onkel Sebastian hatte von seinem Lehnstuhl aus dem Abschied zugesehen.

Rena drückte ihm einen Kuß mitten in das bärtige Gesicht. "Ich bin dir sehr dankbar, die Lösung mit dem Schlafzimmer ist geradezu ideal. Nun habe ich hier unten euch alle beisammen, dich und Bärbel und Bastian. Horst kann oben ungestört arbeiten und seine Hefte korrigieren. Es ist wunderbar, wieviel Platz wir nun haben."

In der Nacht, da Rena zum ersten Male beide Kinder bei sich im Schlafzimmer hatte, stellte sich der Junge als nicht so friedlich heraus, wie Bärbel es als Säugling gewesen war. Noch vor Mitternacht, das Haus lag in tiefer Ruhe, begann es sich in Bastians Stubenwagen zu regen.

"Aeh — äh — äääh —", tönte es aus den Kissen.

Rena drehte sich schlaftrunken auf die andere Seite.

"Aeäääh — ääääh — ' ' , das Geschrei wurde eindringlicher.

"Was ist denn? Nun schlaf schön, mein kleines Kerlchen."

Nun war auch Horst hellwach.

"Fahr ihn hinüber ins Wohnzimmer", sagte er.

"Was mag der Junge haben?" fragte Rena, ohne ihres Mannes Rat zu beachten, "satt muß er wohl sein — mal sehen, ob er trocken ist."

"Bitte, bleib liegen. Ich kann dir genau sagen, was dem Jungen fehlt. Käthe fehlt ihm, nichts anderes. Sie hat den Bengel Nacht für Nacht hin und her getragen oben in ihrer Kammer, damit niemand im Haus gestört würde. Vor allen Dingen solltest du nicht durch sein Schreien beunruhigt werden. Nun vermißt er das Gewohnte, das ist alles."

Rena streckte sich mit einem tiefen Seufzer aus und zog die Bettdecke ans Kinn.

Das Kind schrie.

Horst erhob sich.

"Ich fahre ihn ins Wohnzimmer, da mag er schreien, solange er Lust hat."

"Der arme Kleine", sagte Rena, als Horst zurückkam, "er muß sich ja ganz verlassen vorkommen. Stell dir vor, jede Nacht liebevoll in den Armen gewiegt und nun — woher weißt du übrigens davon?"

"Ich habe Käthe einmal dabei erwischt, als ich noch spät abends arbeitete."

Eine Weile schwieg Rena und lauschte.

"Ich glaube, man muß doch einmal nach ihm sehen", sagte sie und wollte sich erheben. Horst drückt sie unsanft in die Kissen zurück.

"Du wirst nicht nach ihm sehen. Es wird ein paar Nächte so fortgehen, dann hat sich das Kind daran gewöhnt und schläft, verlaß dich darauf."

Bastian machte eine Verschnaufpause.

"Er ist schon still", sagte Horst.

Da setzte das Geschrei mit erhöhter Lautstärke ein.

"Du kannst sagen, was du willst", Rena war aufgesprungen, "ich muß nach dem Kind schauen."

Horst hielt sie zurück.

"Und du gehst nicht hinüber, ich will es nicht!"

"Wie sprichst du denn mit mir?"

"Wie ein Mann mit seiner Frau spricht, die sich aus falsch verstandener Mutterliebe ruinieren will. Du kannst dich unmöglich Nacht für Nacht hinstellen und das Kind wiegen."

"Was Käthe als Tante konnte, werde ich als Mutter wohl auch fertigbringen."

"Bei Käthe habe ich's geduldet mit Rücksicht auf dich und weil ich merkte, der Bengel war bereits zu sehr verwöhnt. Ich dulde aber nicht, daß es so weitergeht, um deinetwillen und auch um des Kindes willen nicht. Du brauchst deine Nachtruhe."

"Als ob ich schlafen könnte, solange das Kind schreit."

"Ich werde zu deiner Beruhigung noch einmal nachsehen, ob ihm etwas fehlt."

Rena kämpfte mit Trotz und Einsicht.

Horst kam schnell zurück.

"Alles in Ordnung", sagte er, warf sich ins Bett und drehte Rena den Rücken zu.

Das Kind schrie.

"Daß du meine Sorge nicht verstehst!" klagte Rena.

Horst fuhr auf. Mit erzwungener Ruhe sagte er: "Wir sind jetzt drei Jahre verheiratet und haben noch keinen ernstlichen Streit miteinander gehabt. Bleib liegen und laß das Kind schreien. Du bist sonst so vernünftig und hast deine pädagogischen Fähigkeiten bei Bärbel bewiesen. Wenn wir mit dieser ersten Ungezogenheit des Kindes nicht fertig werden, wie wollen wir überhaupt jemals Herr darüber werden?"

Rena schwieg. Zum ersten Mal in ihrer Ehe lagen sie in gegenseitigem Groll nebeneinander.

Nach langem Schweigen seufzte sie: "Ich kann nicht schlafen."

"Meinst du, ich könnte schlafen?" kam die Antwort.

"Es ist gar nicht mehr wegen des Kindes, Horst. Ich glaube, wir müssen erst noch einmal miteinander beten."

"Oh, du mein liebes Weib!"

Sie knieten nieder, und als sie wieder still nebeneinander lagen, übermannte sie der Schlaf.

Das Kind schrie noch immer.

Für Juli meldete sich Horsts Mutter zu Besuch an. Zwei Tage vor ihrer Ankunft sagte Rena: "Ich freue mich zwar auf deine Mutter, aber ein bißchen grault mir doch vor der nächsten Zeit."

"Wie kannst du dich vor meiner Mutter graulen?"

"Vor unserer Hochzeit bin ich doch ein paar Tage bei deinen Eltern gewesen. Da habe ich den Eindruck gewonnen, deine Mutter ist eine Musterhausfrau. Sie sieht bestimmt auf den ersten Blick, was in meiner Wirtschaft nicht in Ordnung ist."

"Seit wann hast du Minderwertigkeitskomplexe?" lachte Horst sie aus.

Die Mutter kam und hatte für jeden etwas mitgebracht. Bärbel, die bisher nur eine Stoffpuppe besaß, die Rena selbst angefertigt hatte, staunte über die Kugelgelenkpuppe, mit der bereits Horsts Schwestern vor mehr als dreißig Jahren gespielt hatten. Das Kind schleppte die Puppe den ganzen Tag mit sich herum, so daß die Großmutter meinte: "Reizend, wie ausdauernd sich Bärbel mit der Puppe beschäftigt."

"Täusche dich nur nicht", sagte Rena, "die Puppe ist für Bärbel im Augenblick eine Sensation, und sie liebt die Abwechslung nur zu sehr. Das ist nun mal etwas ganz Neues, und sie muß immer etwas Neues haben. Wir werden sehen, wie lange dieses Neue ausreicht, Bärbel zu fesseln."

"Das ist meine Lieblingspuppe", sagte Bärbel und wiegte sie im Arm.

Horst meint: "So schlimm, wie Rena es hinstellt, ist es nicht mit Bärbel. Mir ist das noch nicht besonders aufgefallen. "

"Du kannst das nicht beurteilen, dafür bist du viel zu wenig mit den Kindern zusammen", korrigierte ihn Rena. "Ich kann dir versichern, Mutter, es ist beängstigend, wie sehr Bärbel die Abwechslung liebt."

Am nächsten Morgen beobachtete die Großmutter, wie Bärbel die Puppe auszog, mit einem Taschentuch ein Röckchen improvisierte und sich damit abquälte, ihr das Kleid der Stoffpuppe anzuziehen. Es gab einen Ratsch und das Kleid zerriß.

"Da siehst du es selbst", sagte Rena. "Ich möchte nur wissen, von wem das Kind das sprunghafte Wesen hat. Um dir nur ein paar Beispiele zu nennen: Sie zeigt mir am Vormittag einen Stein, den sie im Garten gefunden hat, erklärt, das sei ihr Lieblingsstein — am Nachmittag wirft sie ihn fort. Einen Tag lang hat sie eine bestimmte Lieblingsblume, tags darauf einen Lieblingsbauklotz, eine Lieblingskugel — alles für einen Tag, ach, was sage ich, für ein paar Stunden. Und das bei einem dreijährigen Kind!"

"Wenn man ein wenig hemmend auf diese Veranlagung einwirkt, gibt sich das, wenn Bärbel älter und vernünftiger wird", begütigte die Großmutter.

Sie dachte nicht daran, Rena zu kritisieren. Sie half ihr beim Beerenpflücken und beim Einmachen und griff überall mit zu.

(Frotsetzung folgt)

## Prediger Jacob Lepp †

**(Dalmeny, Saskatchewan)**

Sein Begräbnis war am 15. September 1968 im Bethause der MB-Gemeinde zu Dalmeny. Schon lange vor der Zeit füllte sich das Gotteshaus bis auf den letzten Platz. Das Wetter war solcher Art, wie es auch im Leben geht, zeitweilig Sonnenschein, und dann kamen dicke Wolken. Es erinnert uns an die Worte des Psalmisten in Psalm 97, 11: „Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen und Freude dem frommen Herzen." Br. S. Dirks, der Pastor am Orte ist, leitete die Begräbnisfeier mit Gebet ein und ließ das Lied singen: „Ich weiß an welchen ich glaube."

Da Br. Lepp so viele Jahre als Leiter und Prediger der Gemeinde zu Dalmeny gedient hat und auch sehr aktiv in den umliegenden Gemeinden der Provinz gewesen ist, so hatte die Familie Lepp zwei von den älteren Predigerbrüdern gebeten, bei dieser Gelegenheit zu dienen.

Br. H. A. Willems, Hepburn, Sask., brachte die erste Botschaft in deutscher Sprache. Br. Willems stellte diesen Tag dar als einen Siegeszug und nicht als einen Trauertag. Zum Trostwort hatte er Hebr. 4, 3 ff gewählt. Er erwähnte manches aus der Vergangenheit, er wußte auch, daß Br. Lepp 1902 seine erste Ansprache gehalten hatte. Sein Thema war damals: „Der lebendige Glaube." In all den Jahren seines Dienstes hat Br. Lepp viel und ernst von diesem Glauben gepredigt. In seinem Leben hat er stets versucht, diesen Glauben in Werken und Arbeit umzusetzen. Dieser Glaube hat die ewige Ruhe zur Verheißung, und zu dieser Ruhe ist Br. Lepp nun eingegangen.

Ein Männerquartett sang das Lied: „I shall know him." Darauf diente Br. H. S. Rempel aus Saskatoon, Sask., ebenfalls mit einer kurzen deutschen Ansprache. Als Textwort las er 1. Mose 35, 28. 29. Da Br. Rempel auch einer der Pioniere in Sask. ist, hat er recht viel Arbeitsgemeinschaft mit Br. Lepp gehabt. Br. Rempel sagte: „Es ist heute ein ungewöhnliches Begräbnis; wir tragen einen Pfeiler in der Gemeinde zu Grabe." Da Br. Lepp 95 Jahre erreicht hat, so konnte er mit dem Altvater Jsaak sagen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten" (2. Tim. 4, 7). Br. Lepp hat für den Herrn gelebt und gearbeitet in der Gemeinde wie auch auf der Farm, und dadurch hat er viel Segen gestreut und eine gute Spur hinterlassen.

Br. Don Enns sang ein sehr passendes Solo: „There is no death."

Nachdem Br. Dirks das Lebensverzeichnis gelesen hatte, diente er mit einer Ansprache in englischer Sprache und las dazu als Text Hebr. 13, 7 ff. Er führte in seiner Ansprache aus, daß diese Begräbnisfeier eigentlich nicht für Br. Lepp sei, sondern für uns, die wir noch leben. Geschwister Lepp haben eine große Familie, und die Tatsache, daß sie alle gläubig sind, ist ein Beweis, daß sie viel zu Gott um Gnade gefleht haben. Seine Liebe zum Herrn offenbarte Br. Lepp besonders in seiner Willigkeit, seinem Nächsten zu helfen, sei es im Natürlichen oder auf geistlichem Gebiete, beim Bau der Bibelschulen und Gotteshäuser. Es war ihm eine Lust zu helfen.

Br. Waldo Lepp trat auf und bedankte sich öffentlich im Namen der Familie für die erwiesene Teilnahme und betete zum Schluß.

Nachdem allen Anwesenden eine Gelegenheit gegeben worden war, den Leichnam zu sehen, wurde er von sechs seiner Enkelsöhne hinausgetragen, um zum Friedhof gefahren zu werden. Am Grabe las Br. H. J. Baerg, Saskatoon, Sask., 1. Kor. 15, 19 ff und betete.

Im Auftrage der Familie,

J. H. Voth

**Lebensverzeichnis**

Den ersten Teil hat Vater selbst geschrieben:

Ich wurde am 7. Oktober 1873 im Dorfe Kleefeld, Südrußland, geboren. Meine Eltern waren Johann und Susanna (geb. Thießen) Lepp. Etwa vier Jahre später wanderten meine Eltern aus Rußland nach Amerika aus und siedelten 9 Meilen südwestlich von Mountain Lake, Minnesota, USA, an. Hier verlebte ich meine Kinder- und Jugendjahre mit vielen andern zusammen, die ebenfalls eingewandert waren. Die meisten Ansiedler waren sehr arm, ein paar Ochsen und ein großer Wagen war ihre einzige Fahrgelegenheit. Das Kirchenleben und auch das Schulleben war unter diesen Verhältnissen sehr beschränkt. Ich persönlich habe nur 16 Monate Schulunterricht genossen, bis ich schon 14 Jahre alt war. Der Herr war jedoch gnädig und gab Wachstum in dieser Ansiedlung. Das Evangelium wurde auch hier gepredigt, und so durfte ich in meinem 17. Lebensjahr die Vergebung der Sünden erhalten. Ein Jahr später wurde ich auf das Bekenntnis meines Glaubens getauft und in der MB-Gemeinde als Glied aufgenommen. Weil ich mich dem Herrn gegenüber immer als ein Schuldner fühlte, ging ich auf die Bitte der Nachbarn ein und diente, so gut ich konnte, für drei Jahre als Schullehrer. Diese Erfahrung war für mich zum großen Segen.

Die Farmarbeit war mir jedoch lieb und wert, und so entschloß ich mich, auf diesem Gebiete dem Herrn zu dienen und sein Reich zu bauen.

Als ich 22 Jahre alt war, schenkte der Herr mir in Helena Wiebe eine Lebensgefährtin. Ein Sohn und zwei Töchter wurden in dieser Ehe geboren, eine Tochter starb jedoch im frühen Kindesalter. Diese Ehe währte jedoch nur viereinhalb Jahre. Meine Frau starb an Schwindsucht. Für mich war diese Erfahrung eine tiefe Wunde und eine starke Sprache von Gott.

Unser lieber Heiland vermag die Wunden aber auch zu heilen, und so gab er mir im Jahre 1900 in Maria Sperling eine zweite Ehegattin. In dieser Ehe schenkte der Herr uns fünf Söhne und drei Töchter. Drei Söhne und eine Tochter starben jedoch ganz jung.

1901 zogen wir nach Kanada und siedelten in der Gegend an, die später Dalmeny, Saschatchewan, genannt wurde. Hier war es auch, wo ich in den Dienst als Prediger berufen wurde. Im Jahre 1905 wurde ich ordiniert, und schon 1907 wurde mir die Leitung der Gemeinde anvertraut. Unser glückliches Eheleben war aber nur von sehr kurzer Dauer. Kaum waren 12 Jahre verstrichen, und der himmlische Vater nahm auch diese Frau durch den Tod von meiner Seite. Diese Erfahrung verursachte viel Trauer und Schmerz in meinen jungen Jahren.

Ich bin dem Herrn sehr dankbar, daß ich immer wieder und wieder zu meinem Heiland in meiner Not kommen und ihm mein Leid klagen und auch seine Hilfe erfahren durfte.

Im Jahre 1913 gab der Herr mir in Katharina Klassen eine dritte Lebensgefährtin, mit der ich bis heute habe Freude und Leid teilen dürfen. Der Herr schenkte uns 11 Kinder, 5 Söhne und 6 Töchter, von welchen ein Sohn und zwei Töchter im frühen Kindesalter starben. Wenn ich heute zurückdenke, dann muß ich doch sagen, der Herr hat reichlich gesegnet, geistlich und auch materiell. Weiter darf ich sagen, daß die 34 Jahre meines Dienstes in der Gemeinde die besten Jahre meines Lebens waren.

Soweit hat Vater selbst geschrieben.

Im Jahre 1941 traten unsere Eltern in den Ruhestand, was die Farmarbeit betraf, und zogen in das kleine Städtchen Dalmeny. Es war Vaters Bestreben, andern zum Segen zu sein, wo nur eben möglich. Da seine Gesundheit für sein Alter gut war, blieb er doch immer noch aktiv. Es war ihm eine Lust, uns als Kindern mit Rat und Hilfe beizustehen. Vater studierte die Bibel mit Vorliebe und besuchte daher auch Sonntagsschule, Bibelstunden und die sonntäglichen Versammlungen sehr pünktlich, bis zum letzten Jahr. Die Gemeinde schätzte sein letztes Zeugnis und Gebet. Am 16. Juni zitierte er nach alter Art Joh. 14, 6, und zwar in beiden Sprachen. Dieses war bei der letzten Versammlung im alten Gotteshaus. Er durfte auch noch zugegen sein, als das neue Gotteshaus am 30. Juni eingesegnet wurde. Seine Kräfte wurden beständig weniger, und im halben Juli wurde er so schwach, daß er beständig im Bette bleiben mußte. Wir merkten, daß seine Kräfte täglich abnahmen, und am 11. September 1968 durfte er sanft entschlafen. Lange schon wartete er auf den Ruf seines Heilandes. Er wurde noch zu einem Invalidenheim nach Saskatoon gebracht, jedoch nur einen Tag vor seinem Abscheiden.

Wir trauern und freuen uns zugleich seines Sieges, seine geliebte Gattin und unsere Mutter Katharina, 7 Söhne — Cornelius J., Jacob M., Ernest, David L. und Waldo, alle von Dalmeny, Sask., Menno von Gouldtown, Sask., Albert von Reedley, Calif. —, 7 Töchter — Helena, Frau John E. Quiring, Saskatoon; Mary, Frau J. P. Unger, Cultus Lake, B.C.; Susie, Frau G. W. Peters, Dallas, Texas; Emma, Fresno, Calif.; Amanda, Frau Henry P. Pötker, Chicago, Illinois; Alma, Waldheim, Sask.; Ruth, Frau Henry Bartsch, Dalmeny, Sask. —, 7 Schwiegertöchter, 5 Schwiegersöhne, 56 Enkelkinder und 43 Urenkelkinder.

Die trauernde Familie Lepp

## Katharina Klassen †

**(Rosemary, Alberta)**

Ein Herz, das hier auf Erden
nur eines noch begehrt,
Ihm ähnlicher zu werden
und in sein Bild verklärt.
Ist's dann genug gelitten,
und hat er, was er sucht,
so kommt er still geschritten
und holt sich seine Frucht.

(Eva v. Tiele-Winkler)

Während Sonnabend, den 14. September, auf den Feldern, bei schönem Sonnenschein, die Ernte eingebracht wurde, geleitete die Mennonitengemeinde zu Rosemary Schwester Klassen zur letzten Ruhe auf den nahen Friedhof. Auch der Herr brachte seine Garbe ein.

Bei sehr großer Beteiligung eröffnete Aeltester Arthur Regier die Begräbnisfeier mit Lied Nr. 314 aus Menn. Hymn. „Asleep in Jesus" und betonte dann an Hand von Joh. 14, 27: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.", daß Schwester Klassen diesen Frieden in sich getragen und mit demselben abgeschieden sei.

Der Frauenchor sang das Lied: „Lord it belongs not to my care."

Aeltester J. D. Nickel ließ das Lied „Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren" singen und sprach ein tröstliches Wort an Hand von 2. Kor. 5, 1—10, den Hinterbliebenen, daß uns eine Behausung sichergestellt ist, die nicht mit Händen gemacht, sondern ewig ist.

Der Frauenchor sang „Keiner wird zu Schanden".

Aeltester Regier verlas das Lebensverzeichnis der Verstorbenen, worauf der Sarg dann nach dem nahen Friedhof gebracht wurde.

Am Grabe sprach Aeltester Regier noch ein Abschiedswort.

Auf Wiedersehen, im Namen der Angehörigen und der Gemeinde, liebe Schwester.

Im Auftrage,

Jacob A. Dyck

*

**Lebenslauf:** (Von Pred. J. A. Klassen)

Katharina Klassen, Rosemary, Alta., geboren den 29. Januar 1896, gestorben am 10. September 1968.

Sie war eine der vier Schwestern aus der Familie Isaac Klassen und Helena Klassen, in Steinfeld an der Molotschnaja in Rußland. Unter der sorgfältigen Fürsorge erhielt sie ihre Erziehung, wie im Heim, so auch in der Dorfschule und in der Mädchenschule in Gnadenfeld. Sie fand ihren Herrn und Heiland schon in ihrer Jugend und hat ihm dann auch treu in der Sonntagsschularbeit gedient. Sie und ihre Eltern gehörten zu der Mennoniten-Brüdergemeinde.

1927 kam sie nach Kanada, und ihre Mutter mit ihr. Hier wählte sie den Beruf der Krankenpflege. Sie hat acht Jahre in der Provinzialen Nervenheilanstalt in Ponoka als „Psychiatric Nurse" gearbeitet. 1935 erwarb sie sich ihr eigenes Heim hier auf Gem, wo sie auch ihre Mutter bei sich hatte, die sie bis an ihr Ende gepflegt hat. 1942 reichte sie mir, dem Witwer mit acht Kindern, ihre Hand fürs gemeinsame Eheleben. Das war für uns beide ein ernster Schritt. Bei gemeinsamem Aufblick zu Gott und unserm Heiland haben wir beständig unsere Knie beugen können und Gnade und Kraft nehmen von oben. Sie war nicht eine starke Person und hat infolge ihres schwachen Herzens mancherlei Leiden auszustehen gehabt. Ihre letzte Stunde war Sonntag, den 1. September, als sie am Mittagstisch vom Schlag gerührt in Ohnmacht fiel. In diesem unbewußten Zustand hat sie gelitten bis zuletzt. In später Nachtstunde am 10. September wurde sie von ihrem Leiden erlöst.

So ist nun ihr Wunsch und Sehnen erfüllt. Sie wollte so gerne heimgehen; sie war bereit dazu. Gott sei Dank für diese Gnade. Sie hinterläßt mich, ihren Ehegatten, acht Kinder mit deren Ehepartnern, 26 Enkelkinder, 1 Urenkelkind, 3 Schwestern mit deren Angehörigen, die Gemeinde und Freunde.

Der Herr wolle nun trösten mit seinem ewigen Trost nach seiner Verheißung. Der Name des Herrn sei gepriesen.

Trauernd in Hoffnung, der Gatte

J. A. Klassen.

# Ein Höhepunkt und ein Rückblick

**Das 50. Dienstjubiläum und die Feier des 75. Geburtstags von Aelt. A. A. Harder**

„Wir warten sehr auf einen ausführlichen Bericht von der Jubiläums- und Geburtstagsfeier", so schreibt man uns aus Rußland und auch aus Paraguay, und manch liebe Leser der „Mennonitischen Rundschau" und des „Boten" werden sicher auch schon Ausschau gehalten haben nach einem solchen Bericht.

Da auf dem Feste keiner Notizen gemacht hatte, um darüber zu berichten — es war in der so „drocken" Sommer- und Ferienzeit —, so bat mich mein Mann, diesem Wunsch doch zu entsprechen.

Die Feier war am 28. Juli am Nachmittag in der Eben-Ezer-Kirche zu Abbotsford, die festlich mit wunderschönen Gladiolen geschmückt war. Die geplante Ueberraschung für den Jubilar war glänzend gelungen, Verwandte, Studiengenossen, alle Mitarbeiter und Freunde, auch einstige Schüler und die lieben Geschwister der Eben-Ezer-Gemeinde hatten das Programm und das Fest in aller Heimlichkeit vorbereitet. Prediger Jak. Tilitzky leitete das Programm, und auch die Einleitung und die Begrüßung wurde von ihm gemacht.

Zuerst wurde stehend das Lied „Vollkommene heilge Majestät", das der Jubilar so liebt, gesungen. Anita Harder, die Schwiegertochter, trug dann ein Gedicht zum 50. Jubiläum im Dienste des Herrn vor. Wir hörten von einer abwechslungsreichen Lebenswanderung unter Gottes Führung in den tiefen Tälern und auf Bergeshöhen. Und so ein Höhepunkt sei dieses Fest. Und ist man oben — welch Entzücken! Man schaut ins Tal zurück und ruht, dann mag man hoffend vorwärtsblicken und sammelt neuen Wandermut. Ehe noch der Rückblick in die Vergangenheit gemacht wurde, grüßte ein Brief und ein Gedicht aus Rußland von der Schwester Bertha den Jubilar, verlesen von den Geschwistern Peter und Mariechen Kaethler, Vancouver. Das Lied „Nun danket alle Gott!" vereinte alle Festteilnehmer zu einem gemeinsamen Lobpreis Gottes.
Prediger Heinrich Thielman sprach dann als Verwandter (Cousin) und erzählte etwas aus dem Leben von Vater und Mutter Harder, den Eltern, und ihrem Glaubenswerk, dem Waisenheim in Großweide.

Es waren auch zu unserer großen Freude zwei liebe Mitarbeiterinnen aus dem Kinderheim unter uns: Schw. Dueck (Mariechen Braun) und Schw. Joh. Harder (Tina Rempel), die Schwägerin; ebenfalls auch eines der Kinder aus dem Heim, Bruder Martin Neufeld und Familie, Vancouver. Prediger Gerhard Neufeld sagte dann ein Grußwort als einstiger Schulkamerad aus der Alexanderkroner Zentralschule. Die Erinnerung an die Studienzeit auf dem Lehrerseminar in Halbstadt frischte Prediger und Lehrer J. D. Adrian auf. Er übermittelte auch ein Telegramm von Aelt. J. J. Thießen, Saskatoon, dem einstigen Studienfreund, das zu diesem Tag eingetroffen war. Prediger Gustav Ratzlaff erzählte von gemeinsamen Erlebnissen aus der Sanitätszeit. Er erwähnte auch die Arbeit der russischen Zeltmission, deren Leiter der Jubilar nach dem Tode von Jakob Dyck wurde, und von dem Waisenhaus für russische Kinder, das vor 50 Jahren mit viel Liebe und Glaubensmut und den Hauseltern Abraham und Helene Harder gegründet und geleitet wurde. Von den Cousinen, Töchtern von Heinrich Epps, und Schw. Neufeld wurde das Lied: „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern . . ." gesungen. Am frühen Morgen schon kam für den Jubilar übers Radio im Programm der Mennonitischen Brüder-Gemeinde das Lied: „Auf Adlersflügeln getragen . . . über das brausende Meer der Zeit . . ."

Ja, und wie auf Adlersflügeln getragen kam die Familie Abr. Harder nach manch schweren Erlebnissen aus dem fernen Osten bis nach Deutschland. Von Hamburg über Wernigerode führte der Weg nach Westpreußen, wo ein weiterer Wirkungskreis in der Evangeliumsverkündigung und der Jugendarbeit für „E. C." (Entschiedenes Christentum) wartete, wovon Pr. Hans Bartel, der Schwager, berichtete. Aus der Zeit stammt auch die Freundschaft mit der Familie Bartel, die später noch enger wurde. Hilde Lemke, Tochter von Aelt. T. C. Scheffler, erzählte ganz kurz etwas aus der Zeit aus Süddeutschland, wo „Opa Harder" im Gemeindedienst der Mennoniten in der Pfalz gestanden hatte. Die Grüße ihrer Eltern zu diesem Feste waren durch unseren Poststreik nicht zur Zeit eingetroffen. Doch von „Onkel Rink", wie er bei uns genannt wird, dem Leiter der Mennonitengemeinde in Kaiserslautern, waren Festgrüße aus Süddeutschland da. Susa Scheffler, die Pflegetochter des Jubilars (Susa Janzen, die mit ihrem ältesten Bruder mit aus dem Osten nach Deutschland gekommen war), hat auch recht lieb geschrieben von ihrem Wirkungskreis in der Pfalz.

Ein weiterer Rückblick wurde dann getan — nun nach Paraguay —, wohin die Harders 1935 auswanderten. Pred. Heinrich Friesen, ein alter Freund und Mitarbeiter aus der Pionierzeit in Paraguay, übermittelte die herzlichsten Festgrüße aus Fernheim von Aelt. Jak. Isaak und der Mennonitengemeinde aus Filadelfia, dem einstigen Wirkungskreis des Jubilars. Aelt. Isaak erinnerte in seinem Schreiben an den herben Verlust, den die Familie Harder im Chaco erlebte durch den Tod von Frau und Mutter Helene Harder. Doch Gott gab auch da die nötige Tragkraft.

Die einstigen Schüler von Fernheim vertrat auf diesem Fest Lehrer Jakob Friesen mit herzlichen Worten. Liebe Post war auch von Peter Wiens, dem früheren Schriftleiter vom „Menno-Blatt", und von Dr. W. Kaethler und Frau eingetroffen. Herr Hch. Hildebrand, Vancouver, überbrachte liebe Grüße von dem Oberschulzen, Herrn Alfred Fast, Friesland, seinem Schwager, und vom Schulvorstand, Herrn C. Hildebrand, sowie von Pred. Joh. Regehr und der Mennonitengemeinde dort. Alfred Hildebrandt, einst Zentralschüler in Friesland, sprach liebe Worte der Verbundenheit zu seinem alten Lehrer, dem das Herz darüber warm wurde. Darnach berichtete Br. Jakob Siemens ganz kurz davon, wie der Jubilar von Friesland aus dem Gemeindeaufbau in der Kolonie Volendam mit den verschiedensten Amtshandlungen geholfen hätte. Er erinnerte an das Tauffest unter den Urwaldbäumen (wohl 65 Täuflinge), wo auch er und Frau die heilige Taufe empfingen.

In Friesland war es auch, wo der fast sieben Jahre leergewesene Platz der Hausmutter im Harder Heim wieder ausgefüllt werden sollte. Im Vorfrühling 1947 kam ich mit der ersten „Volendam" als Braut über das Weltmeer und in den folgenden fünf Jahren lernte ich das Leben in Ostparaguay auch etwas kennen. Viele schöne Erinnerungen haben wir gemeinsam aus dieser Zeit. Dazu gehört auch die Besuchsreise in den Chaco.

Als es einst hieß, die alte Heimat im Osten zu verlassen, fuhren die Harders die langen Strecken per Eisenbahn. Nach Paraguay war das Hauptverkehrsmittel das Schiff; für die Weiterreise von Montevideo die „Lantscha", ein kleiner Flußdampfer. Als dann 1951 die Zelte in Paraguay abgebrochen wurden und der „Abraham" weiterwanderte — er war 15 Jahre in diesem Lande als Lehrer und Prediger tätig gewesen —, da ging es per Flugzeug nach Kanada, wo drei Geschwisterpaare in B.C. ihn mit Familie herzlichst willkommen hießen. Auch ich durfte meine aus Deutschland eingewanderten Geschwister und meine alten Eltern hier wieder treffen. In Kanada wurde mein lieber Mann Bibelschullehrer und stand auch in der Wortverkündigung in den Gemeinden.

Auf dem Fest sprach Aelt. Abe. Buhler als Vertreter der Bethel-Bibelschüler. Er überbrachte auch viele liebe Grüße von Bibelschülern, die auf fernen Missionsfeldern stehen, wie George Janzen, Japan, Nettie Bergmann, Indien, und anderen, wie auch der Bibelschulzeit. Die Bibelschülerin Agnes Dueck hatte sich viele Mühe gemacht, manche Briefe in alle Winde zu schicken, die von dem geplanten Fest Kunde gaben.

Aus dem Freundeskreis sagte Schw. H. H. Dueck aus Aldergrove ein für dieses Fest sehr passendes Gedicht auf, daß Gott allein die Ehre und Gott allein der Dank für alle Segnungen gebührt.
Aus der Eden-Gemeinde, Chilliwack, in der der Jubilar 10 Jahre mit den Amtshandlungen eines Aeltesten gedient hat, sprach Pred. Abr. Peters als alter Freund und Mitarbeiter herzliche Grußworte. Aus dem Vorstand der West-Abbotsforder Gemeinde waren Pred. M. Epp und die Diakonenbrüder Krueger, J. Wiebe, A. Olfert und F. Derksen zugegen. Br. F. Reinke war verhindert. Mit ihnen allen stand der Jubilar 14 Jahre lang Schulter an Schulter in der Gemeindearbeit daselbst. Dies brachte auch Br. Krueger in seinen Worten zum Ausdruck und er grüßte, wie auch alle anderen Redner, mit einem entsprechenden Gotteswort. Dann folgte ein Solo von Lehrer Henry Wiebe: „Lobe den Herrn, meine Seele, ich will Ihn loben bis zum Tod!" Schwester Erna Tilitzky begleitete auf dem Klavier, wie auch bei allen anderen musikalischen Darbietungen.

In der Reichsgottesarbeit eng verbunden mit dem Jubilar fühlte sich auch Prediger Heinrich Neudorf aus der Eben-Ezer-Gemeinde. Das spürte man seinen Worten ab. Auch ein kleines Mädchen mit langen, schönen Zöpfen sagte ein Gedicht auf, Hildegarde Redekopp. Onkel Harder hatte sie einst, als sie noch klein war, auf der Mutter Schoß gesegnet.

Dann hielt Ernst Harder, der älteste Sohn, eine kurze Festansprache. Seinen Text aus Apg. 27, 20—25 stellte er unter das Thema: „Des Apostels Paulus Gottvertrauen auf seiner so gefahrvollen Seereise." Paulus spricht es zuversichtlich aus:

1. Gott ist da: „Gott, des ich bin und dem ich dienen."
2. Er hat zu mir geredet: „Fürchte dich nicht! Siehe, Gott hat dir alle geschenkt, die mit dir auf dem Schiffe sind."
3. Ich glaube Gott und kann unverzagt sein.

Der Redner führte es so schön aus, daß dieses Gottvertrauen auch in entscheidenden Zeiten in seinem Vaterhause da war. Gott ist da! Gott redet! In festem Glauben können wir Gott vertrauen. Ernst sagte, wie auch er es in Zeiten der Einsamkeit und in schweren Führungen immer wieder erlebt hätte, daß Gott da ist: „Gott, des ich bin und dem ich diene." Daß Gott auf manche Weise persönlich spricht und daß er Gott glaubt und Ihm vertraut. Und dieses Gottvertrauen wäre auch jetzt in seinem Elternhaus da, das Gottvertrauen, das einen frohen Mut gibt und auch andern Mut macht.

Daß Ernst auf dem Fest zugegen sein konnte, war für den Vater eine ganz besondere Freude! Er war zu der Konferenz in Colorado gekommen und kehrte zu einem kurzen Urlaub in sein Elternhaus ein. Er hatte ja im April einen sehr schweren Autounfall. Und Gott hat ein Wunder getan, daß er wieder voll in seiner Arbeit im Seminar in Montevideo stehen kann. Unsere Herzen sind darüber voll Lob und Dank.

Aus dem Kreis der Enkelkinder — es sind 12 an der Zahl — sagte Heinz-Georg, ein Sohn von Abraham, ein Glückwunschgedicht auf. Darnach ergriff der Jubilar, ergriffen von allem Gehörten, das Wort. Er dankte für die gelungene, außergewöhnlich gut organisierte Ueberraschung und stellte seine Dankesworte unter 2. Chronik 16, 9: „Die Augen des Herrn durchstreifen die ganze Erde, auf daß Er sich mächtig erzeige an dem, der von ganzem Herzen Ihm ergeben ist."

Da die Zeit schon vorgeschritten war — die Darbietungen hatten etwa 1½ Stunden gedauert —, sollten weitere Grußworte an der Festtafel übermittelt werden können. Das Fest oben wurde mit dem Sololied „Stern, auf den ich schaue", von Abe Olfert vorgetragen, auch einem ehemaligen Schüler an der Bethel-Bibelschule, wunderbar abgeschlossen.

Unten waren fünf lange Tische mit festlich leuchtenden roten Dahlien geschmückt und luden alle Gäste zur Teilnahme an der Festtafel ein. Mit wieviel Liebe hatten die Verwandten, Freunde, Schüler und Gemeindegeschwister für alles gesorgt!

Die mennonitischen Zwieback und die Kuchen schmeckten vorzüglich. Beim Kaffeeeingießen halfen auch einstige Schüler, was das Herz des alten Lehrers erfreute. Aelt. J. B. Wiens, Pred. H. H. Dueck und Aelt. N. N. Friesen hielten noch kurze Tischreden. Vor dem Aufbruch folgte noch manch herzlicher Händedruck. Unsere früheren lieben Nachbarn aus Friesland, Paraguay, Peter Loewens, waren auch da, und da gab es ein stürmisches Begrüßen.

Das Fest war auch für uns als Familie ein Höhepunkt. Schöne Stunden verlebten wir schon am Sonnabend im Park in der Nähe vom See in Abbotsford. Abraham und Eva mit Familien waren vollzählig dabei. Peter war dienstlich verhindert; doch seine liebe Frau und die drei Kinder waren fröhlich unter uns. Ernsts ganze Familie war im fernen Süden. Sein ältester 16jähriger

Sohn ist schwer nierenkrank und ist doch ergeben in Gottes Willen wie auch seine Eltern. Doch wir wollen fürbittend hinter ihnen stehen. Wir freuten uns, daß wenigstens Ernst in unserer Mitte sein konnte. In Dankbarkeit gedenken wir aller, die am Jubiläumsfeste mithalfen und damit Blumen der Liebe zur Lebenszeit streuten.

Ein chinesisches Sprichwort sagt: „Ein wenig Duft haftet stets an der Hand, die anderen Blumen streut."

Frau Margaret Harder

---

## *Aus aller Welt*

(Fortsetzung von Seite 4—4)

Entspannung zwischen Ost und West geäußert.

„Ich habe das Gerede über eine angebliche Entspannung nie verstanden", sagte Kennan in einem AP-Interview, der als einer der besten Kenner sowjetischer Politik gilt und seit seinem Ausscheiden aus dem Auswärtigen Dienst der Vereinigten Staaten als Professor am „Institute for Advanced Studies" in Princeton (New Jersey) tätig ist.

Er habe noch keinen Beweis für eine Entspannung gesehen, fuhr Kennan fort, und er würde keiner sogenannten Entspannung vertrauen, wenn sie nicht durch freie Kontakte zwischen Regierungen und Völkern gestützt ist. Die „konspiratorische Art sowjetischer diplomatischer Tätigkeit" lasse gar keine Atmosphäre für eine Entspannung und Zusammenarbeit entstehen.

* * *

**Mexiko** — Scharfe Sicherheitsmaßnahmen sind im Nordteil von Mexiko-City getroffen worden. In der mexikanischen Hauptstadt war es zu schweren Zusammenstößen zwischen der Polizei und Studenten der polytechnischen Hochschule gekommen. Truppen mit gepanzerten Fahrzeugen wurden in das Unruhezentrum beordert. In der Umgebung des mexikanischen Außenministeriums patroullierten Soldaten. Dort bekämpfte die Feuerwehr gleichzeitig kleinere Brände, die nach Angaben der Polizei durch Molotow-Cocktails der Demonstranten ausgelöst worden waren.

* * *

**England** — Mit Flugzeugen und Schiffen verfolgten die Sowjets das NATO-Manöver „Silver Tower" zwischen Island und den Färöer. Ein Sprecher des Informationsbüros der NATO teilte in London mit, Moskau habe drei Zerstörer der Katolin-Klasse, zwei mit elektronischen Beobachtungsgeräten ausgerüstete Fischkutter und zwei andere Schiffe mit der Manöverbeobachtung beauftragt.

Die ständige Beobachtung und Ueberwachung der sowjetischen Schiffe gebe dem Manöver eine zusätzliche Aufgabe, wobei die NATO-Streitkräfte eine glänzende, wenn auch unvorhergesehene Trainingsmöglichkeit hätten.

* * *

**Deutschland** — Als konstruktiven Beitrag zum Gewaltverzicht bezeichnete ein Regierungssprecher in Bonn den Vorschlag der Bundesregierung für ein internationales Abkommen über den Verzicht auf Gewaltanwendung. Botschafter Swidbert Schnippenkötter hatte in Genf einen solchen Resolutionsentwurf eingebracht.

Der Regierungssprecher sagte dazu, Bundesaußenminister Willy Brandt habe am 3. September in seiner Rede vor der Konferenz der Nichtnuklearen einen deutschen Vorschlag für einen allgemeinen Gewaltverzicht angekündigt. Der nunmehr eingebrachte Entwurf schließe an die Ausführungen Brandts an und sei zur Diskussion gestellt worden.

Darin wird von den Atommächten eine bindende Garantie dafür verlangt, daß sie bei der Lösung strittiger Probleme auf Gewalt oder die Androhung von Gewalt verzichten. In einem weiteren Punkt heißt es, die atomwaffenlosen Staaten könnten eine dauernde Sicherheit nur von einer weltweiten kontrollierten Abrüstung erwarten.

Schließlich werden alle Staaten aufgefordert, auf den Einsatz und die Drohung des Einsatzes mit atomaren und konventionellen Waffen zu verzichten und das unveräußerliche Recht jeden Staates auf Schutz anzuerkennen. Alle Staaten, insbesondere die Atommächte, sollten im zwischenstaatlichen Verkehr die Grundsätze der Gleichberechtigung, Souveränität, territorialen Unverletzlichkeit, Nichteinmischung und Selbstbestimmung achten.

* * *

**Rumänien** — Der Besuch des Oberkommandierenden der Streitkräfte des Warschauer Pakts, Sowjet-Marschall Jakubowski, in Sofia ist in politischen Kreisen der rumänischen Hauptstadt nicht nur mit Unbehagen aufgenommen, sondern als ein Zeichen der zunehmenden Spannungen zwischen Rumänien und den übrigen Mitgliedsländern angesehen worden.

Nach dem Gespräch Jakubowskis mit dem bulgarischen Partei- und Regierungschef Schiwkoff sind bisher keine zuverlässigen Einzelheiten bekannt geworden. Doch aus der Reaktion des rumänischen Partei- und Staatschefs, Nicolae Ceausescu, wird geschlossen, daß die Gefahr der Intervention der Truppen der Warschauer Paktstaaten in Rumänien noch nicht gebannt ist.

Um Mißverständnisse zu vermeiden und den Sowjets keinen Anlaß zu geben, ähnlich wie in der Tschechoslowakei zum „Schutze der edlen Ziele des Sozialismus" einzugreifen, hat Ceausescu das Wochenende dazu benutzt, um öffentliche Reden mit einem im voraus festgelegten Akzent zu halten. Sie alle gipfelten in der Feststellung, daß Rumänien sich zum sozialistischen Internationalismus bekenne und daß es alles tun werde, um die Einheit der kommunistischen und der Arbeiterbewegungen wiederherzustellen.

Ceausescu rief aber auch zur Respektierung der Grundsätze des Marxismus-Leninismus in den Beziehungen der sozialistischen Staaten untereinander auf. Einzig mögliche Basis der Einheit und Zusammenarbeit im sozialistischen Lager seien die gegenseitige Respektierung der nationalen Souveränität und Unabhängigkeit, der Nichteinmischung in innere Angelegenheiten und gegenseitige Unterstützung.

* * *

**Tschechoslowakei**—Unmittelbar vor neuen Verhandlungen der Partei und Regierungsspitzen beider Länder über das Verhältnis zwischen der Sowjetunion und der Tschechoslowakei, die nach einem Aufschub in Moskau beginnen sollen, hat das sowjetische Parteiorgan „Prawda" seine Kritik an Prag verschärft.

Die Lage in der CSSR sei zwar ruhiger geworden, meint das Moskauer Blatt, aber an der „ideologischen Front" herrsche noch immer Spannung. Ehe eine „politische Normalisierung" erreicht werden könne, müsse eine Anzahl ernster Probleme gelöst werden. Was der Kreml unter „Normalisierung" versteht, ist zur Bedingung für den Abzug der Besatzungstruppen aus der CSSR gemacht worden.

Daß die fremden Streitkräfte schon „in den nächsten Tagen" mit dem Abmarsch beginnen würden, wenn auch nicht alle Truppen das Land verließen, hatte Ministerpräsident Oldrich Cernik in Mährisch-Ostrau angekündigt.

Noch einmal versicherte der Regierungschef seinen Landsleuten, daß es keine Rückkehr zu den Maßnahmen geben werde, „die in den fünfziger Jahren gang und gäbe waren".

Parteichef Alexander Dubcek erklärte: „Es muß eine Atmosphäre geschaffen werden, in der sich niemand davor scheut, seine eigenen Ansichten furchtlos und frei zum Ausdruck zu bringen."

Dagegen monierte die „Prawda", daß „antisozialistische und nationalistische Kräfte" noch immer die Masseninformationsmittel in Prag beherrschten.

* * *

**Jugoslawien** — In der ostserbischen Industrie- und Messestadt Leskovac fand die bisher größte jugoslawische Notstandsübung der zivilen Landesverteidigung statt. Planmäßig sind innerhalb einer halben Stunde 10 000 der 40 000 Einwohner in die umliegenden Dörfer evakuiert worden. In Zusammenarbeit mit der Luftwaffe und der Armee wurde außerdem ein Atomüberfall auf das nur 40 Kilometer von der bulgarischen Grenze entfernte Leskovac simuliert.

Angesichts der Okkupation der CSSR, des wachsenden Ostblockdruckes und der bulgarischen Ansprüche auf Mazedonien müsse Jugoslawien „auf jede Eventualität gefaßt sein". Das erklärte der Vorsitzende des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei von Bosnien-Herzegowina, Mijatovic, auf einer Massenkundgebung in Bosnien.

* * *

**Albanien** — Gegen sowjetische Truppen-Konzentrationen in Bulgarien hat die albanische Regierung in einer Note an Sofia protestiert. Nach einer Meldung der amtlichen Nachrichtenagentur Albaniens heißt es in der Note, es lägen „unwiderlegbare Beweise" für den Aufenthalt starker sowjetischer Verbände in Bulgarien vor. Nach der Intervention in der CSSR sei es klar, daß dieser Aufmarsch einer „aggressiven, chauvinistischen Großmachtpolitik auf dem Balkan und in der Welt" diene. Tirana fordert die bulgarische Regierung auf, den sofortigen Abzug der Sowjet-Streitkräfte zu verlangen.

* * *

**UdSSR** — Der Sowjetunion ist eine neue Pioniertat im Weltraum gelungen. Nach einem Flug um den Mond ist der sowjetische Raumflugkörper „Sonde 5" wieder auf der Erde gelandet.

Einer TASS-Meldung zufolge schlug der Flugkörper, der seine „wissenschaftliche Forschungsaufgabe voll erfüllt" habe, bereits am 21. September im „vorausbestimmten Gebiet" des Indischen Ozeans auf. Die Sonde wurde von einem Bergungsschiff an Bord genommen. Zahlreiche wissenschaftliche Informationen konnten gesammelt werden. Die Sowjets folgten zum erstenmal dem amerikanischen Beispiel, einen Weltraumkörper auf dem Meer landen zu lassen.

— In der Sowjetunion ist ein 180 Seiten umfassendes Taschenbuch mit dem Titel „Ueber die Ereignisse in der Tschechoslowakei" erschienen. Es stellt einen Versuch dar, die Intervention in der CSSR zu rechtfertigen und das Vorhandensein einer „konterrevolutionären Bewegung" zu beweisen. Herausgegeben und geschrieben wurde das Buch von einer anonymen „Pressegruppe der sowjetischen Journalisten".

Die Artikel des Buches beruhen zum größten Teil auf sowjetischen Presseberichten aus den letzten Wochen. Auch die in dem Buch veröffentlichten Fotos sind zum größten Teil in sowjetischen Zeitungen schon erschienen. Andere Fotos zeigen Waffen, die laut Bildunterschrift von sowjetischen Soldaten in „konterrevolutionären Verstecken" gefunden wurden.

— Großbritannien und Japan, in den letzten Jahren vom Kreml aus taktischen Gründen mit großer Vorsicht behandelt, werden nach dem Einmarsch in die CSSR wieder schärfer von der sowjetischen Propaganda angegriffen.

Die regierungsamtliche „Iswestija" warf Japan in einem Kommentar vor, daß es seinen Außenminister nicht nach Bonn geschickt habe, um nur die Beziehungen auf dem Gebiet der Technik, der Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft zu vertiefen. Miki habe vielmehr demonstrativ einen gemeinsamen politischen Standpunkt mit den „Brunnenvergiftern" am Rhein eingenommen.

Von den Ufern der Themse steige immer stärker der Nebel des kalten Krieges auf. Die englische Regierung habe in diesem Jahr ihren Anteil am NATO-Militär-Budget stark gesteigert. Man

(Fortsetzung auf Seite 16—2)

**W. BERGEN**
**PHOTO STUDIO**
Wir fotografieren nach Wunsch
★ Familienbilder
★ Hochzeiten
★ Kinderporträte
★ Paßbilder und andere
in natürlichen Farben oder auch schwarz - weiß.
719 Goulding St.,
Winnipeg 10, Man.
Tel. 775-2858 — bis 9 Uhr abends

**Kerr's**
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

**LOEWEN'S**
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695

**WALTER J. KEHLER**
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

**Reimer's Dress Shoppe**
Steinbach, Manitoba,
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
320 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

# EIN MENNONITISCHER SCHAECHER

**DREI BRIEFE**

**von Prediger P. M. Friesen**

(2. Fortsetzung)

Jene Nacht hat mir wieder und nochmals mächtig über theologische Fragen und Bangen hinausgeholfen, und — ich lache ihrer! Unterm . . . n lernt man am besten die rechte Theologie verstehen: die, welche in "dieser Zeit" (und wenn, wie in Luk. 23, 40-43 im Umfang von Minuten) den Baum des ewigen Lebens aufgehen und eine Erstlingsfrucht der Heiligung bringen läßt (in Erkennen, Bekennen und sanftem Erdulden des von Gott Verhängten als teilweise Strafe für die Sünde (denn unbedingt müssen wir alle in irgend einer Form und irgend einem Maß die Bitterkeit und Häßlichkeit der Sünde erfahren, "mit Christo sterben!") und ihn hinüberrettet zur ewigen Auswirkung und herrlichen Vollendung im jenseitigen " Paradies Gottes".

Arm sind wir, aber noch nicht verdorben und gestorben, wenn wir die Wurzel noch haben. Sie kann aber nicht immerfort leben, wenn der Baum oben zu lange verwüstet wird. Liebe Brüder! Ich schreibe diesen etwas lang gewordenen Bericht und meine Gefühle und Gedanken an Euch und die Gemeinde (oder Gemeinden, zu der Frau D. und A. V. gehören, resp. gehörten, weil es Euch zu allernächst (nach der Familie) angeht; dann aber auch für unsere ganze Volksgenossenschaft, weil ich das Erzählte für uns alle für ein sehr ernstes und schreckliches memento halte, das da aufbewahrt werden soll in den Annalen unserer Geschichte. Gegen weitere Mitteilung in unserer Mitte in irgendeiner Form (genaue Kopie) habe ich nichts einzuwenden — im Gegenteil.

Unbekannt, aber mich e i n s wissend mit Euch in all Eurem redlichen und heiligen Ringen und Ausstrecken nach Erfüllung des Willens Gottes in Eurem Leben und Dienst, bin ich in unseres HErrn Jesu Christi Liebe mit christlicher Hochachtung

Euer Bruder und Diener P. F.

**3. An Frau P. D., früher Witwe V., in . . . . l.**

W e r t e F r a u D.!

Im Auftrage Ihres als eines durch Christi Blut gewaschenen Sünders im Gefängnis zu . . . . verendeten Sohnes A. V. schreibe ich Ihnen mit schwerem Herzen — und doch getröstet — diese Zeilen.

Am 8. Dezember wurde ich von der Behörde ersucht, gegen Mitternacht ins Gefängnis zu kommen, um "mit einem Verbrecher, der sich Mennonit nenne und sich an mich wende, die Sterbeandacht zu halten." Ich war natürlich sehr erstaunt und erschrocken, folgte aber selbstverständlich der Aufforderung. — Im Gefängnis fand ich einen jungen Mann in Verbrecherkleidung, mit Ketten an den Füßen, blaß, mager, ein Bild des Elends, ein nasses Handtuch um den Kopf gewunden; er saß an einem Tisch und schrieb (wie ich sah, russisch). Auf meine Fragen, erst russisch, dann deutsch und zuletzt plattdeutsch (um mich sicher zu überzeugen), erwies es sich, er sei A. V., 26 Jahre alt, Sohn der jetzigen Frau P. D. in . . . . l, . . . . er Wolost. Er war verurteilt wegen Raubmord in der Stadt . . . . in Gemeinschaft mit zwei andern, wobei sie zwei Männer totgeschossen und einen verwundet hatten. Diese Stunde sei seine letzte. So furchtbar schrecklich dieses alles für mich anzusehen u. anzuhören war, so wundervoll und herrlich offenbarte sich hier die unendliche Liebe u. Gnade Gottes in Jesu Christo!

Ihr Sohn war sanft wie ein Lamm, demütig, völlig bußfertig, rechtfertigte sich mit keinem Wort, beschuldigte niemanden, beklagte sich über garnichts, jammerte nicht (obwohl er ganz im Vertrauen mit mir, ja mir, für andere unhörbar, ins Ohr sprechen durfte): er war so ruhig und ergeben in sein Geschick, wie einer, der schon überwunden hat. Er erzählte mir, daß er viel gebetet und geweint habe — man sah es seinen Augen an und seinem Gesicht, daß er müde war von Seufzen, daß er sein Bette die ganze Nacht geschwemmt und sein Lager mit Tränen genetzt hatte, seine Gestalt war verfallen und alt geworden, denn er war allenthalben geängstet worden" (Ps. 6, 8). Aber er habe sich auch schon oft "so sehr gefreut", sagte er, in dem Glauben, daß Jesus Christus ihm vergeben habe. Ich fragte, ob wir miteinander beten wollen?

"O ja, wenn das in diesen Umständen sein könne!"

Er meinte wohl, er und dieser Ort seien zu schlecht für ein feierliches Gebet! Auf meine Bitte entfernten sich die uns umgebende Gerichtsherren und Wächter ins andere Zimmer (damit er ohne Scheu sprechen könne), sahen uns aber durch die offene Tür. Wir knieten Seite an Seite, Ohr an Ohr nieder. Mir war von Gott jede Spur von Widerwillen, Scheu oder Richtersinn genommen u. nur herzliche Liebe in mein Herz gegossen worden vom ersten Augenblick, wie ich dieses "arme Kind" (so nannte Gottes Geist ihn in meinem Herzen) erblickte und sprechen hörte. Wir lasen auf den Knien miteinander den 32. und 51. Psalm, die Lieder "O Haupt voll Blut und Wunden" und "Jesus nimmt die Sünder an" (Neues Gesangbuch Nr. 140 und 105), verhandelten die Geschichte "vom Schächer" und was dazu gehört: vom Erkennen, Bereuen, Bekennen und (von Gottes Seite) Vergeben der blutroten Sünden und vom Schneeweißwaschen durch Christi Blut. — Ich staunte mehr und mehr, wie tief und klar er den Heilsweg verstand: das gerechte Gericht, den heiligen Zorn Gottes und Sein großes Erbarmen, den kostbaren Preis des Todes Christi zu unserer Erlösung. Der Heilige Geist hatte so gründlich gewirkt, daß ich bald erkannte, ich habe es nicht nur mit einem Reuigen, sondern mit einem Wiedergeborenen zu tun.

(Schluß folgt)


## Knoblauch ist gut für Sie!

**Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker**

**Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.**

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.


## Der erste Schulgang in der neuen Zentralschule in Pretoria, Orenburg

Es ist Sonnabend, der 14. September 1968. Heute vor 60 Jahren bezogen die erste und zweite Klasse die neugebaute Zentralschule in Pretoria, Orenburg. Es war damals der 1. September 1908 alten Stils, ein wunderschöner sonniger Montagmorgen, als ich von Karaguj über den kleinen Bach den Weg nach Pretoria die Anhöhe hinaufschritt. Oben lag die neugebaute zweistöckige höhere Schule, die heute so einladend der Jugend von Orenburg zum Eintritt winkte.

Ein Jahr war schon Unterricht in dem Löwenschen Bauernhause gewesen. Die ersten Lehrer waren das Ehepaar Riesen aus Alt-Samara. Lehrer Riesen starb im Frühling 1908, seine Frau Sinada Riesen, eine Russin, und Lehrer Franz Lehn waren die Lehrer für dies Schuljahr.

Es waren kleine, größere und auch schon ganz große Jungen über 20 Jahre, die an diesem Tage die Erfüllung ihrer heißen Sehnsucht nach mehr Bildung erlebten. Es mögen bei 40 gewesen sein. Vor mir auf dem Schreibtisch liegt das erste Bild dieser Schüler mit den beiden Lehrern Franz Lehn und Sinaida Riesen. Wo mögen sie heute alle sein, wer von ihnen mag in Rußland noch am Leben sein? Lehrer Franz Lehn starb 1937 in Chortitza am Dnjepr, Frau Riesen wird auch nicht mehr leben.

Aus unserer, der damals zweiten Klasse, sind gegenwärtig noch fünf hier in Kanada: Johann Görtz, Clearbrook, B.C.; Franz Günther, Grüntal, Man.; Kornelius Eckert, Brooks, Alta.; Walter Quiring, Saskatoon, und Gerhard Fast, St. Catharines. Ob jemand aus der ersten Klasse von dazumal in Kanada ist? Ich weiß es nicht. Ich befürchte, die meisten der in Rußland Gebliebenen werden ein Opfer Stalins geworden sein.

Im Frühling dieses Jahres schlug ich Walter Quiring, Saskatoon, ein Treffen der oben erwähnten fünf Schüler vor. Ich hatte mir dieses Treffen für den heutigen Tag gedacht. Es ist nichts geworden. Auf unsere Reise nach B.C. in diesem Sommer traf ich in Clearbrook Johann Görtz und erzählte ihm davon. Er meinte, er würde nicht kommen können. Es hat sich also nicht machen lassen.

Ich will aber diesen bedeutenden Tag in der Geschichte Orenburgs allen ehemaligen Zentralschülern von dazumal und auch später in Erinnerung rufen. Der Anfang damals war schwer, sehr schwer. Orenburg hatte nicht viele gute Ernten, daher war die Siedlung in jenen Jahren arm. Wir Mennoniten in Rußland mußten unsere Schulen — Dorf- und Zentralschulen sowie Lehrerseminare — aus eigenen Mitteln bauen und unterhalten und auch die Gehälter der Lehrer aufbringen.

Für die Dorfschulen kamen alle ohne Ausnahme auf, aber für eine höhere Schule hatte man nicht viel übrig. Nur einer kleinen Schar von weitsichtigen, energischen Vordermännern mit Prediger Peter P. Dyck an der Spitze verdankt die Orenburger Siedlung die Entstehung der ersten höheren Schule — der Zentralschule in Pretoria. Tiefes Dankgefühl steigt in mir auf, wenn ich an den lieben heimgegangenen Prediger Peter P. Dyck denke. Nebst Gott haben wir es diesem Manne zu danken, daß die Schule damals entstand. Mit großer Hingabe, Geduld und Liebe, Opfern an Zeit und Geld, gelang es ihm trotz vieler Anfeindungen und Widerwärtigkeiten, diese Schule ins Leben zu rufen.

Ich besuchte ihn im Herbst 1953 in Rosemary, Alta., und dankte ihm als einer der ersten Schüler jener Zentralschule für sein großes Werk. Er lag schon auf dem Krankenlager und ist bald darauf heimgegangen. Er war sichtbar gerührt, daß nun einer nach vielen Jahren ihm auf seinem Sterbelager dankte, und schlicht und einfach sagte er: „Manchmal habe ich schon gedacht, ob ich damals vielleicht doch einen Fehler beging, diese Schule ins Leben zu rufen? Aber dann ist es wohl doch nicht ganz nutzlos gewesen." Er mochte bei diesen Worten vielleicht mit Wehmut derer gedacht haben, die als Atheisten aus der Schule herauskamen und unseren Gemeinden nicht immer zum Segen waren.

Ob das kleine Bächlein zwischen Karaguj und Pretoria noch fließt und die Schule da oben auf der Anhöhe noch der Jugend von Orenburg winkt? Vielleicht, aber der Glaubensgeist unserer Väter herrscht nicht mehr darin. —

Die Zeiger aber gehen immer weiter.

Gerhard Fast, St. Catharines, Ont.

## Das Erbe der Väter lebt weiter

Ein Zeichen dafür sind uns die Errichtung mancher mennonitischer Gedenkstätten, wie z.B. das Museum bei Steinbach, Manitoba. Ein anderes gesundes Merkmal hierfür sind unsere mennonitischen Privatschulen, Colleges und Seminare, in denen sich unsere jungen Leute mit dem Erbgut unserer Väter vertraut machen und es weiterpflegen. Hier wird außer evangelisch-biblischen Glauben auch das „Woher—Wohin" unseres Volkes der Zukunft weitergereicht. Die Frucht dieser Bestrebungen sind die vielen lebendigen Mission treibenden Gemeinden. Gemeinden, die, Dank der Gnade Gottes, unserer unruhigen und unsicheren Zeit oft Licht und Salz sein dürfen. Dies soll kein Selbstlob sein, natürlich weisen Vergangenheit und Gegenwart auch Schwächen und Unterlassungen auf. Darum sind wir zu voller Hingabe an die Sache Gottes und unseres Volkes gerufen. Der mennonitische Verein zur Pflege der deutschen Sprache will, diesem Ruf folgend, Brückenbauer zwischen Vergangenheit und Zukunft sein.

Im heutigen Rennen nach materieller Sicherheit, in dessen Sog auch wir so leicht mithineingezogen werden können, möchte der Verein das Streben nach geistigen Werten unter uns wach erhalten. Wir versuchen das deutsch-protestantische Erbe, mit dem unsere Vergangenheit so eng verbunden ist, auf verschiedene Weise in unserem Volk zu pflegen.

Dieser Verein, der etwa 1000 Mitglieder über ganz Kanada zählt, unterhält z.B. eine große deutsche Leihbibliothek unter Herrn Jac. Neufeld auf 285 Oakland Avenue, Winnipeg 16. Kostenfrei kann man bei ihm eine Bücherliste anfordern. Für nur einige Cent Gebühr können Sie sich die besten Bücher ausleihen: ganz gleich ob geistlicher, geschichtlicher, unterhaltender oder wissenschaftlicher Natur. Auch an Jugendbüchern fehlt es nicht. Sogar Gemeindebibliotheken machen hiervon Gebrauch.

Ein besonderes Interesse hat der Verein an unseren deutschen Sprachschulen. Sonnabend- und Sommerschulen können vom Verein Schulmaterial borgen. Auch Eltern, die sonst keine Möglichkeit haben, ihre Kinder in eine deutsche Schule zu schicken, dürfen sich Schulmaterial anfordern. Einige Schulen lassen sich die vom Verein aus sauber angefertigten Zeugnisse frei zuschicken. Deutsche Institute, mit denen wir in guter Beziehung stehen, unterstützen uns großzügig mit deutschem Schulmaterial. Es ist erfreulich, daß es immer noch so viele Eltern gibt, die ihren Kindern zumindest eine zweite Sprache mitgeben, zumal es bei unseren Leuten die eigene Muttersprache ist. Unlängst traf ich einen mennonitischen Jungen, dessen Vater, wie er behauptete, acht Sprachen beherrschte, dem eigenen Sohn aber hatte er keine zweite, nicht einmal die Sprache seiner Eltern, mitgegeben.

Dann versuchen einzelne Vereinsgruppen, wie z.B. in Ontario, B.C. und Winnipeg, durch Vereinsabende das Interesse für das deutsche Volkstum zu wecken. Aufführungsstücke sind immer zu finden, zu aller Freude aber auch junge Leute, die sie vortragen. Unter anderem hat Herr C. C. Peters eine Sammlung von Aufführungsstücken, meist geistlichen Inhalts, herausgegeben. Ganz besonders hat der mennonitische Männerchor „Liederschatz" durch seine gediegenen Darbietungen viel auf diesem Gebiet geleistet. Von diesen Gesangabenden hat der Verein vier Schallplatten anfertigen lassen; in ernsten und in frohen Liedern spiegeln sie die Seele des deutschen Menschen wieder. (Uebrigens ein gutes Gelegenheitsgeschenk.)

Auch wirkt der Verein nach außen hin, wie z.B. durch Vorsprachen bei der Regierung und der B. & B Kommission.

Ganz kurz ist hier nun etwas über die Vereinstätigkeit gesagt worden. Es macht uns froh und mutig, daß es immer wieder auch junge Leute gibt, die ein Interesse am Verein haben und sich als Mitglieder einschreiben lassen. Mitgliedsbeitrag ist nur $1.00 jährlich, und jedermann ist uns herzlich willkommen, der bereit ist, unsere Bestrebungen zu unterstützen. Unsere Glieder gehören allen mennonitischen Gemeinderichtungen an. Die Mitglieder erhalten genaue Jahresberichte u.a.m zugeschickt. Wir sind bereit, wo immer nur möglich, zu helfen. Um weitere Auskunft wende man sich an die unten angegebene Anschrift.

Es ist unser sehnlichster Wunsch, daß der Herr dieses Werk zum Segen für unser Volk werden lassen möchte.

Jakob Pries jun.
Schreiber-Kassierer

Alte Anschrift: 308 Cheriton Avenue,
Neue Anschrift ab 1. 10. 1968: 1166 De Graff Pl., Winnipeg 16, Man.

---

## Tofield, Alberta

Werte Rundschauleser! Grüße euch alle mit Jak. 5, 16: „Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist." Gott sei Dank, daß dieses auch noch heute Wahrheit ist.

Dieses Jahr, 1968, ist ja solch ein außergewöhnliches Jahr. Es war sehr trocken bis in den Juli hinein. Eine ältere Tante sagte im Sommer zu mir, sie sei schon 56 Jahre in dieser Gegend, aber solch ein trockenes Jahr hatte sie hier noch nicht erlebt. Unsere Gemeinde wurde sich einig, an einem Abend gemeinsam um Regen zu beten. Unsere Gebete wurden erhört, vielleicht nicht so, wie ein mancher es gewünscht hatte. Der Regen kam. Ein mancher meinte, es sei zu spät. Es war zum Staunen, wie der Regen dennoch alles so erfrischen konnte und wie alles Gewächs so auflebte und grünte. Wenn der Herr nun noch schönes Wetter gibt und es nicht bald friert, wird es doch noch eine Ernte geben, auf manchen Stellen wohl noch eine sehr gute.

In der Gemeinde haben wir von manchem Segen zu berichten. Wir sind dankbar, daß unsere Arbeiter am Wort so treu uns das reine Evangelium bringen. So hörten wir auch unseren Gemeindeleiter, Br. G. Quiring, über Matth. 5, 11—13: „Ihr seid das Salz der Erde." O daß wir alle es doch wirklich wären und unseren Dienst treuer und besser erfüllen würden.

Am 25. August hatten wir ein Tauffest. Es wurden neun junge Geschwister getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Die Taufe wurde in Hastings Lake, ungefähr 13 Meilen nordwestlich von Tofield, vollzogen. Die Versammlung fing um 9.45 Uhr früh an mit dem Liede: „Mein Glaube fest sich bauen kann". Br. Quiring las Apg. 8, 35 bis 38. Er machte uns aufmerksam auf die Tatsache, daß diese neun jungen Kinder Gottes nun willig waren, diesen Schritt zu tun. Dieses ist eine Freude für die Gemeinde. Der Chor sang das Lied: „Am I a Soldier of the Cross" und „I Surrender All". Dann brachte Br. D. Balzer die Botschaft nach Röm. 6, 13. Er betonte den Ausdruck „begebet euch selbst Gott, als die da aus den Toten lebendig sind." Möchten wir als Gemeinde, auch diese Neugetauften, dem Herrn so nachfolgen, wie er es von uns erwartet, daß wir Frucht bringen möchten und ein Segen seien. Nach dem Tauffest fuhren wir alle zu unserem Versammlungshaus, wo dann die Aufnahme und auch das heilige Abendmahl unterhalten wurde.

Kurz vor Schulanfang verließen uns Geschwister D. Balzer und zogen nach Fort McMurray, welches beinahe 300 Meilen nördlich von Edmonton liegt, um dort als Schullehrer zu dienen. Wir werden die lieben Geschwister mit ihren begabten Kindern vermissen. Sie waren immer bereit zu dienen mit Singen, Klavierspielen und anderem. Möchten sie alle auch dort zum Segen sein.

Manche von unseren Sonntagsschülern hatten das Vorrecht und konnten nach unserm „Camp Evergreen" fahren und dort mehrere Tage verweilen. Auch beinahe unserer ganzen Jugend war es möglich, dort zu genießen, was ihnen geboten wurde. Sie kamen zurück und erzählten, wie es so gut gegangen war. Möchte auch dieses Unternehmen mehr Frucht und Segen bringen.

Grüßend,
A. A. Poettcker, Korr.

**Jantzen Electric**
Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben. Wir machen jegliche elektrische Reparaturen.
Phone: 338-9450
278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man.

**Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen**
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7511

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
**BAUMATERIALIEN**
**Redekopp Lumber & Supply Co.**
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Plänen und Berechnen!

**Dr. B. J. Froese**
**Dr. G. J. Froese**
AERZTE und CHIRURGEN
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon 339-4678

*Achtung! Achtung!*
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
**VEGA**
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen kein 5%-Provinzsteuer.

**CROSSTOWN CREDIT UNION**
bietet Ihnen höhere Zinserträge auf Ihre Geldeinlagen
Sparkonto (shares) in 1967 zahlten wir
(Einschließlich Lebensversicherung) ........ 5 %
Konto Current (monatlich verrechnet) ........ 4 %
Termineinlage ........ 6 - 6½%
**CROSSTOWN CREDIT UNION SOCIETY LIMITED**
171 Donald Street
Winnipeg 1, Manitoba
947-1243
1109 Henderson Hwy.
Winnipeg 16, Manitoba
338-9349

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

## Bekanntmachung

Die Boissevain-MB-Gemeinde gedenkt, so Gott will, Sonntag, den 6. Oktober, 10.30 Uhr und 2 Uhr nachmittags ihr Erntedank- und Missionsfest zu feiern. Br. Walter Janzen, Morden, und Br. Joe Wiebe, Winnipegosis, wollen uns dann dienen. Wir laden jedermann herzlich ein, diese Gemeinschaft zu genießen.

Brüderlich grüßend,

A. J. Fröse

## Neudruck des Gesangbuchs

Schon wiederholt ist man an die „Christian Preß" mit dem Ersuchen herangetreten, eine neue Auflage des „Gesangbuchs für Mennoniten Brüdergemeinden" zu drucken. Da es sich jedoch nur um Bestellungen handelte, die sich auf insgesamt 300 Exemplare beliefen, konnte an eine Neuauflage nicht gedacht werden.

Gegenwärtig sieht es aber so aus, als ob durch eine in Aussicht gestellte Bestellung von 600 Büchern ernstlich daran gedacht werden könnte, eine Neuauflage zu planen. Die „Christian Preß" möchte nun bitten, daß alle Bedürfnisse so bald wie möglich gemeldet werden. Wenn Gemeinden noch neue deutsche Gesangbücher brauchen, sollten sie sofort die erforderliche Anzahl angeben, damit die Druckerei ihre Berechnungen anstellen kann. Es sollte schon jetzt gesagt werden, daß die Bücher bedeutend teurer sein werden als bei der letzten Auflage. Sowohl Arbeitslöhne als auch Materialkosten sind seit der Zeit gestiegen.

Don Kornelson, „Christian Preß"

## Aufruf des Roten Kreuzes, Manitoba-Division

Etwa 46 000 Artikel sind seit dem 1. Januar 1968 von Vereinen, Kirchen und einzelnen Personen in Manitoba freiwillig genäht worden und an die Bedürftigen in verschiedenen Ländern versandt worden.

Von all den Artikeln sind nur wenige Knabenhosen (Short pants) genäht, obwohl wir viele davon zugeschnitten liegen haben. Da es wenig Zweck hat, Hemden ohne Hosen zu schicken, läßt das Rote Kreuz die Bitte an alle Mennonitischen Kirchen und Frauenvereine in Manitoba ergehen, an diesem großen Hilfswerk auch weiter teilzunehmen, damit auch die Knaben gekleidet werden können.

Um weitere Auskunft wende man sich bitte an die „Red Croß Society", Women's Work Division, 226 Osborne Street N., Winnipeg, oder man rufe an Tel.: 772-2551.

## Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

müsse den Eindruck gewinnen, daß London sich von seinem realistischen außenpolitischen Kurs immer weiter entferne und sich der Politik Bonns anschließe.

* * *

**Türkei** — Wolkenbruchartige Regenfälle und Hagelschauer haben in der türkischen Provinz Buras, die südlich von Istanbul liegt, schweren Schaden angerichtet. Mehrere Dörfer stehen unter Wasser. Mindestens vier Einwohner, unter ihnen zwei Kinder, ertranken.

* * *

**Aegypten** — Der 3200 Jahre alte Tempel des Königs Ramses II. in Abu Simbel, der in etwa dreijähriger Arbeit vor den durch den Assuan-Staudamm steigenden Fluten des Nils gerettet wurde, ist feierlich wieder eingeweiht worden. Als Vertreter der Bundesrepublik Deutschland nahm Wischnewski an der Feier teil.

In seiner Rede während der Feierstunde würdigte der ägyptische Minister für Kultur, Sarwat Okasha, die Rettung der Tempel von Abu Simbel als „Symbol der internationalen Zusammenarbeit im Interesse der Geschichte der Menschheit und ihrer ruhmreichen Vergangenheit".

Bundesminister Wischnewski erörterte vor seiner Abreise aus Kairo nach Abu Simbel mit Industrieminister Sidky das Projekt einer neuen Erdölpipeline zwischen Suez und Alexandria sowie andere Großprojekte.

* * *

**Irak** — Im Irak ist eine provisorische Verfassung verkündet worden und in Kraft getreten, die nach einer Meldung von Radio Bagdad einen sechsköpfigen Revolutionsrat vorsieht. Der Rat ist zuständig für die Wahl des Präsidenten, die Ueberwachung der Streitkräfte, den Abschluß von Friedensverträgen und die Ernennung von Ministern. Die neue Verfassung soll in Kraft bleiben, bis eine vom Volk gewählte Nationalversammlung eine neue Verfassung ausgearbeitet hat.

Ziel der Umstrukturierung ist es, den Sozialismus zu verwirklichen. Dieses Ziel soll durch soziale Gerechtigkeit erreicht werden, „die jede Form der Ausbeutung unmöglich macht". Von den öffentlichen und privaten Bereichen wird erwartet, daß sie im Interesse der Nationalwirtschaft zusammenarbeiten. Die neue Verfassung garantiert Freiheit der Meinung „innerhalb der gesetzlichen Grenzen".

**Rhodesien** — Erheblich vorsichtiger als in Salisbury werden gegenwärtig in London die Erfolgsaussichten der letzten geheimen Kontakte zwischen dem rhodesischen Regierungschef Ian Smith und Vertretern der britischen Regierung beurteilt.

Meldungen aus Salisbury, nach denen ein neues Treffen zwischen Smith und Premierminister Harold Wilson unmittelbar bevorstehe, wurden in Londoner politischen Kreisen mit Skepsis und Zurückhaltung aufgenommen.

Smith hält eine Einigung seines Landes mit Großbritannien für „greifbar nahe". In einem Fernsehinterview erklärte er, eine Einigung über die beiderseits strittigen Fragen lasse sich mit etwas Vernunft und gutem Willen erreichen.

## Dankabstattung

Für alle Glück- und Segenswünsche und die mir so reichlich erwiesene Liebe gelegentlich meines Geburtstages (75 Jahre alt) und des 50jährigen Reich-Gottesarbeiter-Dienstjubiläums möchte ich hiermit allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten, die zu dem überaus gutgelungenen Feste in irgend einer Form mit beigetragen haben, von ganzem Herzen danken. Möchtet Ihr alle erfahren, was der Apostel Paulus in Apg. 20, 35 einmal gesagt hat, daß das Geben seliger ist denn das Nehmen.

Ich bekam beinahe einen Schock, als ich, da ich doch geplant hatte, in einem ganz kleinen Kreise zu feiern, erfuhr, daß man die ganze Gemeinde dazu eingeladen hatte und daß so viele Weggenossen aus meiner Kindheit, Jugend, Studienzeit, Sanitätsdienst und Predigtdienst zugegen waren und Briefe aus Ost und West, Nord und Süd: Indien, Formosa, Japan, Rußland, Deutschland, Paraguay, Brasilien, USA und Kanada, die so sehr reichlich und geschmackvoll mit Blumen geschmückte Festtafel, die Bedienung bei Tisch durch ehemalige Schüler usw. zur Belebung und Verschönerung der Feier mit beitrugen.

Die größte Freude war, daß der älteste Sohn, Ernst, der doch im April in Montevideo, Uruguay, einen ganz schweren Autounfall erlitten hatte, auch mit dabei sein und mir die Festpredigt halten konnte.

„O, ein treuer Gott!" so wollen und müssen wir mit Paulus in 2. Kor. 1, 18 und mit 5. Mose 7, 9 ausrufen und wollen i h m alleine die Ehre geben für alles!

Wie lange meine Wegstrecke noch sein wird, weiß Gott allein! Vielleicht wird sie mir durch meine liebe noch viel jüngere Frau, die mich so lieb betreut, noch verschönt und verlängert werden, daß ich noch manche Freude im Familien- und Freundeskreis werde erleben dürfen! Wie Gott will!

A. A. Harder


## Bestellzettel

**THE CHRISTIAN PRESS**
**159 Henderson Highway**
**Winnipeg 5, Manitoba**

Hier bitte nichts hineinschreiben

**Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung**

**„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr** .................... **$4.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

..............................................................

..............................................................

..............................................................

Ich lege $.................. bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

**Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.**

..............................................................

### Bürohilfe gesucht

Dringend benötigt wird ein Mädchen für allgemeine Büroarbeit.

Muß Schreibmaschine schreiben können. Pflichten: Betellungen und Briefe schreiben, Korrespondenz abheften. Deutsch und Englisch erwünscht. Günstige Arbeitsbedingungen. Man schreibe an: The Manager,

**THE CHRISTIAN PRESS**
**159 Henderson Hwy**
**Winnipeg 5, Man.**